

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Stuttgart 2001
NNU	70	189 – 210	Konrad Theiss Verlag

Spätneolithische Keramikfunde aus dem Landkreis Celle

Von

Hildegard Nelson

Mit einem Beitrag von Peter Caselitz im Anhang

Mit 11 Abbildungen

Zusammenfassung:

Die spätneolithische Keramik aus dem Landkreis Celle ist bislang nicht zusammenfassend publiziert worden. Nachfolgend werden die Keramikfunde in Text und Abbildung vorgelegt und ihre chronologische Stellung diskutiert, wobei der jüngst durchgeführten ¹⁴C-Analyse einer Brandbestattung besondere Bedeutung zukommt. Zur Beurteilung der räumlichen Verbreitung und des geringen Fundanfalls im Vergleich zur Bronzezeit werden auch Axfunde herangezogen.

1. Einleitung

Bei der Bearbeitung der Fundstellenkartei des Landkreises Celle wurden Unterlagen zu mehreren spätneolithischen Keramikfunden entdeckt, die bislang nicht oder nur summarisch bzw. an entlegener Stelle publiziert sind (der Begriff spätneolithisch wird hier in Anlehnung an die mitteldeutsche Terminologie verstanden). Dies war der Anlass, sich etwas näher mit den Funden zu befassen, die Stücke, soweit möglich, im Original anzusehen und nachfolgenden Überblick zu formulieren. Für den Zugang zu den Sammlungen habe ich der stellvertretenden Museumsdirektorin des Bomann-Museums in Celle, Frau A. Haack M.A., und der Leitung des Heimatmuseums Römstedthaus in Bergen, Herrn H.-H. Schmitz, zu danken; für die wohlwollende, interessierte Unterstützung vor Ort Herrn N. Steinau und Frau E. Heins.

2. Forschungsstand

Insgesamt gesehen gehört der Landkreis Celle zu den eher fundarmen Gebieten in Niedersachsen. In einem ersten Arbeitsgang wurden durch J. Möller für die Fundstellenkartei im Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege ca. 1 500 lokalisierbare Fundstellen erfasst. Auch bei intensiverer Bearbeitung dürfte eine Anzahl von 2000 Fundstellen vermutlich nicht weit überschritten werden (im etwa 1,2 mal so großen Landkreis Soltau-Fallingb. sind z.B. mehr als 5200 lokalisierbare Fundstellen erfasst, darunter fast 3000 Grabhügel). Die Fundarmut beruht sicherlich zu einem Teil darauf, dass – mit Ausnahme einiger weniger Gemarkungen in der Gemeinde Hermannsburg – im Gegensatz zu den benachbarten Landkreisen keine systematische Landesaufnahme stattgefunden hat und der Landkreis nur zeitweilig von hauptamtlichen Archäologen betreut wurde.

Auffällig ist, dass die Fundarmut nicht für das gesamte Kreisgebiet gilt. Der Raum um Hermannsburg, Bergen und Bleckmar, im Nordwesten des Landkreises, in dem vor und während des Zweiten Weltkrieges (1935–1944) eine große Anzahl von Grabhügeln durch den Archäologen H. Piesker im Gelände aufgenommen und zum Teil ausgegraben wurde, weist nämlich eine – auch im Vergleich zu anderen Landkreisen – recht hohe Funddichte auf. Dagegen ist der Nordosten des Landkreises extrem fundarm. Das Fehlen von Funden dürfte in diesem Bereich jedoch nur zum geringeren Teil auf eine fehlende archäologische Betreuung zurückzuführen sein. Die hier vorhandenen, ausgedehnten Waldgebiete haben sicherlich verhindert, dass Zufallsfunde, wie sie bei landwirtschaftlichen Tätigkeiten häufig zu Tage treten, gemacht wurden. Da

jedoch auch Grabhügel hier praktisch nicht bekannt sind, kann die Fundarmut auch mit einer relativ dünnen Besiedlung dieses Raumes, die sich bis in die Gegenwart fortsetzt, zusammenhängen. Wahrscheinlich bot diese an Oberflächenwasser arme Landschaft, die ab der Mitte des 18. Jahrhunderts aufgeforstet wurde, auch in vorgeschichtlicher Zeit keine guten Siedlungsbedingungen.

Der Forschungs- und Publikationsstand für das Neolithikum im nördlichen niedersächsischen Raum ist noch immer recht unterschiedlich; für den Landkreis Celle ist er als schlecht zu bezeichnen. Eine kleine Zahl von Feuersteinbeilen, Dolchen und Felsgesteinäxten, die überwiegend aus dem Raum um Hohnebostel stammen, bildete der Lehrer A. LÜDECKE aus Hohnebostel ab (1930, 58 Taf. II; 60 Taf. III). Lediglich in Form eines Manuskriptes und von Karteikarten liegt eine Materialaufnahme der jungsteinzeitlichen Funde im Landkreis Celle von dem damaligen cand. prähist. F. SCHUBERT (1943) vor, die er von August bis November 1943 durchgeführt hat. Die Arbeit wurde nicht gedruckt, weil SCHUBERT im Krieg gefallen ist. Einige Jahre später legte H. PIESKER (1959) einen Überblick über die Vor- und Frühgeschichte im Landkreis Celle vor, wobei für das ausgehende Neolithikum offenbar nur die Keramikfunde berücksichtigt wurden. Auf seiner in dieser Publikation abgebildeten Karte (PIESKER 1959, 16) der vorgeschichtlichen Besiedlung des Landkreises Celle gibt PIESKER (1959, 21) vier Fundstellen der jungsteinzeitlichen Einzelgrabkultur an und erwähnt im Text außerdem zwei nicht lokalisierbare Becher aus dem Landkreis Celle sowie eine Fundstelle im Gebiet der oberen Meißel (heute Gmkg. Lohheide). In der ganz Nordwestdeutschland umfassenden Arbeit von K.-H. BRANDT (1967) sind neun Äxte aus dem Ldkr. Celle aufgeführt, die von ihm dem Spätneolithikum zugeordnet werden. F. LAUX hat in seiner Monographie über die Bronzezeit der Lüneburger Heide (1971), die auch den Landkreis Celle umfasste, neolithische Bestattungen kurz erwähnt, wenn sie im Bereich bronzezeitlicher Grabhügel bzw. Grabhügelfelder auftraten. Darüber hinaus hat er das Steingrab von Bleckmar (LAUX 1984, 37–75, heute Gmkg. Lohheide, FStNr. 81; vgl. auch Anm. 1) publiziert. Fotos von vier spätneolithischen Bechern aus dem Landkreis hat R. BUSCH (1990, Abb. 4–5) im Rahmen einer Arbeit über die Burg von Altencelle abgebildet. In seiner Publikation über mittelsteinzeitliche Funde im Landkreis Celle hat K. BREEST (1993) auch frühneolithische Funde (sog. donauländische Geräte) aufgenommen und außerdem weitere neolithische Funde, wenn sie in Zusammenhang mit mesolithischen Fundkomplexen auftraten, erwähnt.

Auffallend hoch im Verhältnis zu der geringen Gesamtzahl an Fundstellen ist im Landkreis Celle die Anzahl von in die Bronzezeit zu datierenden Grabhügeln. Folgt man den Angaben von F. LAUX (1971) im Katalogteil seiner Arbeit, so wurden etwa 130 Grabhügel mehr oder weniger systematisch ausgegraben (reine Fundbergungen nicht mitgerechnet). Davon erbrachten etwas mehr als 100 eine oder mehrere Bestattungen der Bronzezeit, was einem Anteil von ca. 77 % entspricht. Dagegen enthielten nur zwei (vgl. LAUX 1971, 168 f. Kat.Nr. 19), also weniger als 2 % der ausgegrabenen Grabhügel, eindeutig neolithische Bestattungen. Die übrigen Bestattungen sind aufgrund fehlender oder unspezifischer Beigaben nicht sicher der Bronzezeit zuzuordnen, aber im Katalog von F. LAUX aufgeführt.

Auch die Anzahl jungpaläolithischer, ganz besonders aber mesolithischer Fundstellen ist vergleichsweise hoch, was vermutlich zu einem großen Teil auf die intensiven Begehungen durch eine Reihe von interessierten Amateurforschern und den guten Publikationsstand aufgrund der Arbeit von K. BREEST (1993, mit älterer Literatur) und anderer zurückzuführen sein dürfte. Andererseits scheinen jedoch die vielen Dünen an den Fluss- und Bachläufen für die Mesolithiker besonders vorteilhaft gewesen zu sein, sodass K. BREEST (1993, 13) zu dem Schluss kommt, dass die mesolithische Besiedlung der Dünen an der Örtze, insbesondere im jüngeren Mesolithikum, außerordentlich intensiv gewesen sein muss.

3. Katalog der spätneolithischen Keramikfunde des Landkreises Celle¹

Der Katalog ist alphabetisch nach Gemeinden (Gde.) bzw. gemeindefreien Gebieten (GfG) und innerhalb der Gemeinden nach Gemarkungen (Gmkg.) sortiert.² Fundstücke, die innerhalb der Gemarkung nicht

1 Mehrere Scherben aus der Gmkg. Scharbek FStNr. 4, die von F. SCHUBERT (Karte) angeführt werden, weisen keine Schnur- bzw. typisch spätneolithische Verzierung auf und fehlen daher in dieser Zusammenstellung, ebenso wird hier ein gehenkelter Becher, der im Heimatmuseum Römstedthaus in Bergen ausgestellt ist, aber aus dem Landkreis Soltau-Fallingbostel stammt, nicht behandelt. Auch die unter der Fundortbezeichnung Bleckmar publizierte Steinkiste (LAUX 1984, 37-74. PIESKER 1941, 3 f.), heute Gmkg. Lohheide FStNr. 81 bleibt unberücksichtigt, da ein klarer Nachweis für eine spätneolithische Nachbestattung, wie von LAUX (1984, 48) angedeutet, nicht existiert.

2 Die Zeichnungen wurden, soweit nicht anders angegeben, von meinem Mann, Klaus Gerken, angefertigt, dem ich dafür an dieser Stelle danken möchte.

lokalisiert bzw. keiner Gemarkung zugeordnet werden konnten, werden mit oF (ohne Fundstelle) bezeichnet. Im Katalog erfolgt nur die Beschreibung der Funde und Befunde, ausführliche Erörterungen zur typologischen und chronologischen Einordnung befinden sich in Abschnitt 4.2.

Eversen FStNr. 33, Gde. Stadt Bergen

Im Bereich flacher Sanddünen, südwestlich vom Haltepunkt Eversen an der Bahnlinie Celle-Soltau, am Ostufer der Örtze, liegt nach H. v. d. KAMMER (1939, 190) eine mehrperiodige Fundstelle, die von ihm mit Platz 14 bezeichnet wurde. Die Stelle ist unter dem Namen „Sandberg“ bekannt und war 1939 Baugelände. Laut v. d. KAMMER (1939, 190) liegt dort „vom Paläolithikum (Handspitze) bis zur jüngeren Steinzeit (schnurkeramische Scherben) alles durcheinander“. Ferner stellte v. d. KAMMER (1939, 180) bei Platz 14, auf dem Talsand, jungpaläolithische Formen fest. K. Breest (1993, 61 Kat.Nr. 36) hat den größten Teil der Feuersteingeräte von Eversen FStNr. 33 dem Mesolithikum zugeordnet, ein flächenretuschiertes Abschlag könnte seiner Meinung nach neolithisch sein. Unter den ca. 60 Keramikscherben befanden sich sechs verzierte Stücke, die übrigen sind unverziert. Laut F. SCHUBERT (Kartei) wurden die Scherben zwischen 1935 und 1938 bei der Feldarbeit durch den Schüler W. Marwede geborgen. Vier verzierte Scherben, von denen sich zwei zusammensetzen ließen, stammen vom Rand eines Bechers mit abwechselnd verzierten und unverzierten Zonen. Die Verzierung besteht aus waagerechten und schrägen Kammstempelindrücken, die ein durch horizontale Linien abgegrenztes Fischgrätenmuster ergeben. Unter dem Rand und zwischen den Mustern befindet sich eine verzierungsfreie Zone. Die Verzierung ist nicht sehr sorgfältig ausgeführt worden; so wurden die horizontalen Linien mehrfach versetzt zueinander angesetzt und die Abstände zwischen den „Gräten“ sind ungleichmäßig (Abb. 1,2). Die Farbe des Gefäßes ist hellbraun, die Wandungsstärke beträgt ca. 0,5 cm. Zwei weitere Randstücke von diesem Fundplatz gehören zu einem Gefäß mit Wellenleistenverzierung (Abb. 1,1). Nach Angaben von F. SCHUBERT (Kartei) stammen sie von einem

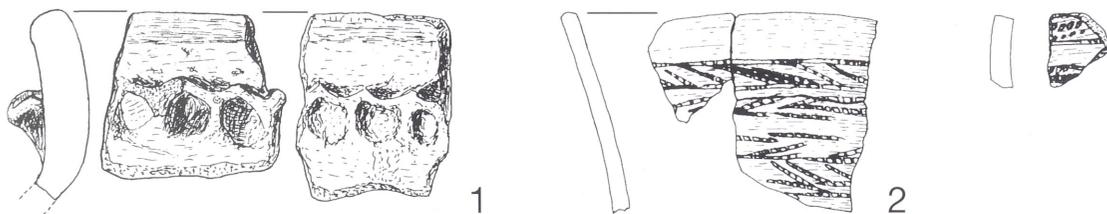


Abb. 1 Eversen, Gde. Stadt Bergen, Ldkr. Celle, FStNr. 33.
1 mit Wellenleiste verzierte Scherben, 2 Scherben mit Kammstempelverzierung. M. 1:2.

weitmündigen Gefäß aus braun gebranntem Ton. Die Verzierung, die ca. 2 cm unterhalb des Randes beginnt, besteht nach der Abbildung von F. SCHUBERT (Kartei) aus einer einzelnen horizontalen Wellenleiste, die durch dicht nebeneinander gesetzte, tiefe Fingertupfen herausgearbeitet wurde. Die Wandungsstärke beträgt 1,2 cm an der Gefäßmündung und 0,8 cm unterhalb des Umbruches. Aufgrund ihrer Machart könnten einige der unverzierten Scherben ebenfalls zu den beiden verzierten Gefäßen gehören. Unter dem Flintmaterial befinden sich neben dem oben erwähnten flächenretuschierten Abschlag zahlreiche weitere Stücke, die aufgrund ihrer unspezifischen Form auch spätneolithisch sein könnten. Diese Tatsache spricht, in Zusammenhang mit der besonders siedlungsgünstigen Lage des Fundplatzes, für die Annahme eines spätneolithischen Siedlungsplatzes an dieser Stelle.

FV: zunächst Privatslg. H. v. d. Kammer, Sülze, später Heimatmuseum Römstedthaus in Bergen. Die Scherben mit Wellenleistenverzierung waren im Museum in Bergen nicht mehr auffindbar. K. BREEST (1993, 61 Kat.Nr. 36) erwähnt nur eine verzierte Scherbe, weil der Fundkomplex im Römstedthaus offenbar getrennt aufbewahrt wurde, bzw. drei der mit Kammstempel verzierten Scherben ausgestellt sind.

Celle FStNr. 1, Gde. Stadt Celle, Ortsteil Klein Hehlen

Auf einer Düne südlich der Straße von Klein Hehlen nach Boye wurden von Dr. Rüggeberg, in einem durch Panzerübungen gestörten Gelände, Scherben geborgen und im April 1950 gemeldet. Die Besichtigung der Fundstelle durch H.-J. HUNDT ergab, dass an der Fundstelle keine Grasnarbe mehr vorhanden war und dadurch der Wind ganze Teile der alten Oberfläche hatte abtragen können.

Laut H.-J. HUNDT (1950, 2 f.) ergab sich folgender Befund: „Auf einer Fläche von weniger als einem Quadratmeter lagen zahlreiche kleine Fragmente einer Urne, vermischt mit den Leichenbrandstückchen des einstmals in ihr beigesetzten Steinzeitmenschen.“ Bei mehrfacher Nachsuche durch H.-J. HUNDT konnten weitere Scherben geborgen werden, so dass sich ein Becher daraus rekonstruieren ließ (Abb. 2). Es handelt sich um einen 15 cm hohen, S-förmig geschweiften, gedrungenen Becher. Sein Mündungsdurchmesser beträgt 17,2 cm, der Bodendurchmesser 8,0 cm und der Durchmesser am Umbruch 15,0 cm. Das Oberteil des Bechers ist mit umlaufenden, horizontalen Ritzlinien sowie dazwischen liegenden, horizontal angeordneten, rundlichen kleinen Einstichen verziert. Unterhalb der achten Ritzlinie von oben befindet sich auf dem Umbruch ein eingeritztes Winkelband, welches oben und unten wiederum von runden Einstichen begrenzt wird. Bereits unterhalb des Umbruchs folgen noch eine Ritzlinie, eine Punktlinie und eine weitere Ritzlinie. Zwischen den Knochenresten und Scherben fand sich laut H.-J. HUNDT (1950, 2) eine „querschneidige Pfeilspitze“, nach dem von ihm benannten und abgebildeten Stück (1950, 3 Abb. a) ist es jedoch eindeutig ein Trapez (Länge des verwendeten Klingenstückes 1,9 cm, Br. 0,9 cm; vgl. die Definition bei B. GRAMSCH 1973, 22), das man in einem mesolithischen Zusammenhang erwarten würde. In zwei Meter Entfernung von der Fundstelle lagen einige weitere Scherben und drei „querschneidige Pfeilspitzen“, bei denen es sich nach H.-J. HUNDT vielleicht um Reste einer zweiten Bestattung gehandelt hat (1950, 3 Abb. c–e), nach der Abbildung sind es zwei Querschneiden und ein Trapez. Weiter schreibt HUNDT (1950, 3): „Vielleicht ist die Düne sogar besiedelt gewesen, denn die ganze Oberfläche war übersät mit kleinen Feuersteinabschlägen ...“ Darunter befand sich eine weitere Querschneide, die HUNDT ebenso wie eine auf einer benachbarten Düne geborgene, dreieckige, geflügelte Pfeilspitze abbildet (1950, 3 Abb. b, f). Mit H.-J. HUNDT ist anzunehmen, dass sich an dieser Stelle eine mesolithische bzw. früh- bis mittelneolithische Siedlung befunden hat, die vom Dünsand überweht wurde. Die spätneolithische Bestattung wurde an dieser Stelle vermutlich in die Düne eingegraben; vielleicht wurde sogar ein kleiner Erdhügel errichtet. Bei der Begutachtung der Fundstücke im Bomann-

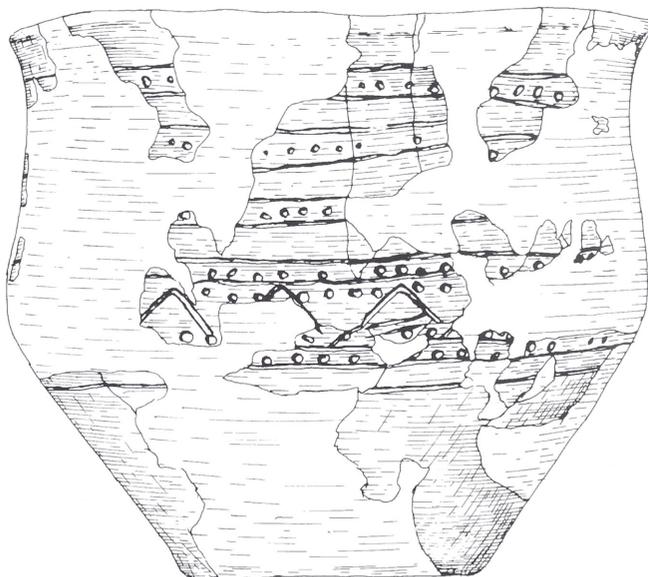


Abb. 2 Celle, Gde. Stadt Celle, Ortsteil Klein Hehlen, Ldkr. Celle, FStNr. 1.
Becher. M. 1:2.

Museum konnte beobachtet werden, dass einige kleinere Scherben des Bechers mit Leichenbrandresten regelrecht zusammengebacken waren. Infolge der späteren Zerstörungen durch Panzer und die Auswehungen lagen nun die Funde der älteren Siedlung mit denen der jüngeren Bestattung vermengt.

Die Zusammengehörigkeit von Becher und Leichenbrand konnte im Herbst 2000 durch eine ¹⁴C-Analyse des Leichenbrandes, die im Groninger ¹⁴C-Labor durchgeführt wurde, bestätigt werden³. Sie ergab ein unkalibriertes Alter von 3700 ± 50 BP (GrA-16516). Eine anthropologische Untersuchung des Leichenbrandes wurde im Frühjahr 2000 durchgeführt.⁴ Nach dem von P. Caselitz vorgelegten Gutachten handelt es sich um den Leichenbrand eines erwachsenen Individuums im Alter von 30-49 Jahren.⁵

Erwähnt wird die Bestattung bereits von D. L. CLARKE (1970, 332 Abb. 416), F. LAUX (1984, 82), und E. STRAHL (1990, 166).

FV.: Bomann-Museum Celle Nr. 3218, 3365–3381, 3384–3387, 4362. Die Scherben des zweiten Bechers (?), in der Fundortkartei des Bomann-Museums unter der Nummer 4362 geführt, waren im November 1999 im Bomann-Museum nicht auffindbar.

Scheuen FStNr. 4, Gde. Stadt Celle

An der Kreuzung zwischen der alten Poststraße von Groß Hehlen nach Hustedt und dem Weg von Scheuen zur Landstraße nach Wolthausen, südlich von Hustedt, wurden 1945 ein Becher und ein Flintdolch gefunden. Nach den Angaben des Finders, dem Gefreiten H. Schulz, sollen die Funde in 60 cm Tiefe, in etwa 40 cm Entfernung voneinander gelegen haben. Die gleiche Fundtiefe und die geringe Entfernung der Stücke sprechen dafür, dass beide Stücke zu einer Bestattung gehört haben, als absolut sicheren geschlossenen Fundkomplex wird man sie jedoch nicht werten dürfen, da Detailbeobachtungen fehlen.

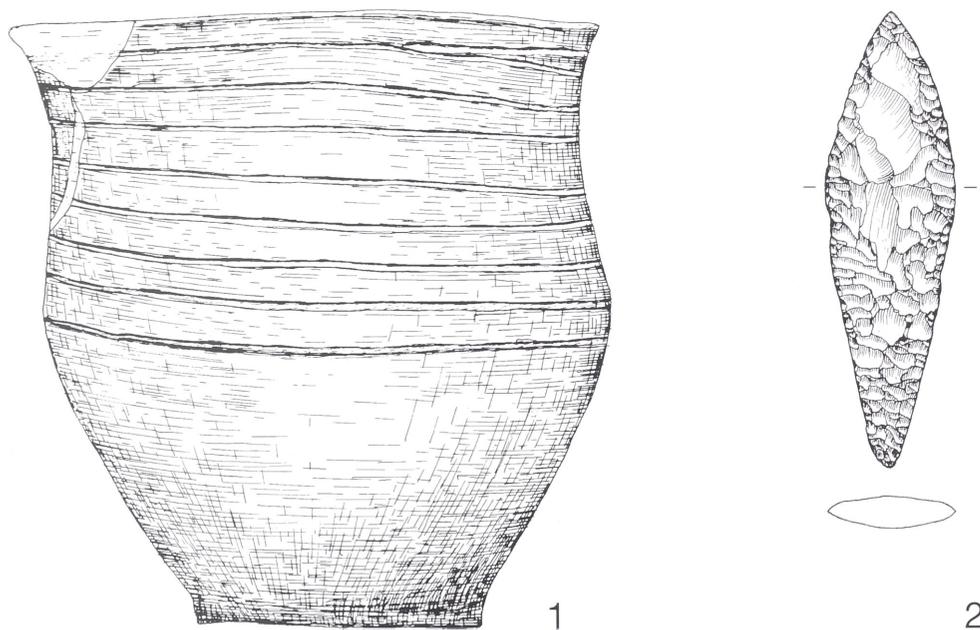


Abb. 3 Scheuen, Gde. Stadt Celle, Ldkr. Celle, FStNr. 4.
1 Becher, 2 Flintdolch. M. 1:2.

3 Für die Durchführung der Untersuchung danke ich Herrn Dr. J. v. d. Plicht; für die Vermittlung Herrn Dr. J. Lanting, beide Groningen. Die Finanzierung übernahm dankenswerter Weise das NLD.

4 Für die Untersuchung und die Erlaubnis, die Ergebnisse zu publizieren, gebührt Herrn Dr. P. Caselitz, Hamburg; für die Finanzierung dem Bomann-Museum in Celle mein Dank.

5 Das ausführliche Gutachten befindet sich im Anhang.

Bei dem Becher handelt es sich um ein S-förmiges, recht gedrungenes und breit wirkendes Gefäß aus gelbbraun gebranntem Ton (*Abb. 3,1*). Es ist gut geglättet; stellenweise sind größere Magerungsstücke aus Granitgrus sichtbar. Die Höhe des nur geringfügig am Rande ergänzten Bechers beträgt 16,2 cm, der Mündungsdurchmesser 15,7 cm, der Bodendurchmesser 7,6 cm und der Durchmesser am Umbruch 15,2 cm. Er ist mit acht horizontalen, in etwa gleichem Abstand voneinander umlaufenden, eingeritzten Linien verziert. Die Verzierung beginnt ca. 1 cm unterhalb des Randes und endet am Umbruch. Bei der Einritzung der obersten Linie ist offenbar ein Missgeschick passiert: Der oder die Hersteller/in musste ein zweites Mal ansetzen, sodass diese Linie auf einem kleinen Abschnitt doppelt verläuft.

Der Dolch besteht aus grauem Flint (*Abb. 3,2*). Schneidenbereich und Kanten sind beidseitig fein retuschiert, zum Griffende bzw. zur Mitte des Blattes hin wird die Muschelung gröber. Auf der Rückseite befindet sich ein kalkiger Einschluss von ca. 1 cm Durchmesser. Die Spitze des Dolches ist etwas ausgesplittert. Die Länge beträgt 12,2 cm, die größte Breite 3,5 cm. Die Dicke ist ungleichmäßig, im Bereich der Spitze liegt sie bei 0,4–0,5 cm, im Griffbereich maximal bei 0,7 cm. Der Griffteil ist jedoch nicht einheitlich dicker, sodass die Kriterien für einen Dolch vom Typ 2 nach KÜHN (1979, 44) nicht erfüllt sind. Der Griff ist nicht abgesetzt, die größte Breite liegt oberhalb der Mitte, also etwas zum Griff hin verschoben. Der Dolch ist daher dem Typ I b nach KÜHN (1979, 41–44) zuzuweisen.

FV: Bomann-Museum Celle Nr. 3214–3215; in der dortigen Fundortkartei unter Hustedt geführt.

Hambühren FStNr. 6, Gde. Hambühren

Östlich von Hambühren wurde nach systematischer Prospektion unter einer nachweislich erst im Mittelalter aufgewehten Düne in der Flur Bullenwiese ein mehrperiodiger Siedlungsplatz entdeckt. Bei Grabungen, die 1934 mit einem Lehrer und Schülerinnen eines Landschulheimes (Sophienschule Hannover) unter der Leitung von H. SCHROLLER und WAGNER (1936, 1–22) durchgeführt wurden, fanden sich als Lesefunde von einer Fundstelle, die überwiegend Material der Nienburger Gruppe und der römischen Kaiserzeit lieferte,

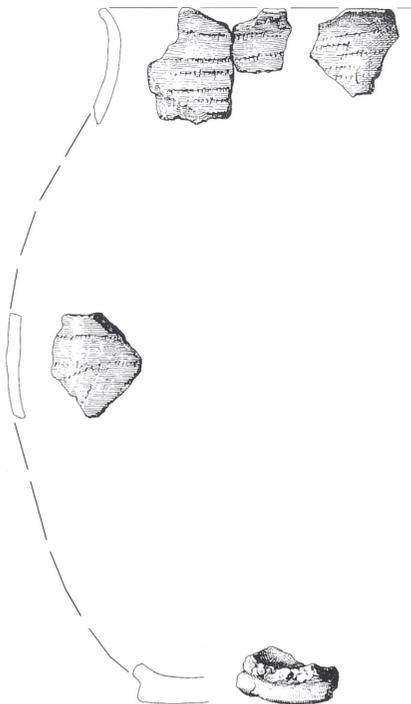


Abb. 4 Hambühren, Gde. Hambühren, Ldkr. Celle, FStNr. 6. Scherben eines Bechers mit Wickeldrahtverzierung. M. 1:2.

zahlreiche Feuersteinartefakte, darunter ein Bohrer und eine dreieckige Pfeilspitze, die nach H. SCHROLLER (1936, 19) für eine Feuerschlagstelle jungsteinzeitlichen Alters sprechen. In ca. 15 m Entfernung davon fanden sich mindestens vier verzierte Wandungsscherben eines Bechers mit Wickeldrahtverzierung sowie ein Bodenstück dieses Gefäßes (Abb. 4). Drei dieser Scherben stammen vom Rand des Bechers, zwei davon ließen sich zusammensetzen. Die Verzierung besteht aus mehreren horizontalen Linien in Wickeldrahttechnik. Bei dem vierten Bruchstück, welches nicht vom Rand des Gefäßes stammt, ist außer zwei horizontalen Linien eine winkelförmige Linie in gleicher Technik erkennbar. Ob diese den Rest eines Abschlussmusters darstellt, ist unsicher. Im Vergleich zu ähnlichen Abschlussmustern, die häufig aus hängenden Dreiecken oder aber aus kurzen, schrägen Linien bestehen, ist der Winkel von ca. 20 bzw. 65 Grad zum Hauptmuster deutlich zu spitz.

FV: LMH 315–319:35, nur noch ein Teil der Scherben auffindbar.

Beckedorf FStNr. 32, Gde. Hermannsburg

Im April 1932 fand Kaufmann Holst aus Beckedorf auf seinem in den letzten Jahren urbar gemachten Ackerland eine größere, verzierte Keramikscherbe. Als Verbleib ist in den Akten die Sammlung Piesker angegeben, sie wurde von F. SCHUBERT (Kartei) gezeichnet; das Original konnte weder im Heimatmuseum Bergen noch im Bomann-Museum Celle aufgefunden werden. Nach der Zeichnung ist lediglich ein Fragment vom oberen Teil eines Gefäßes erhalten, die Profilierung und typische Verzierung belegen jedoch eindeutig, dass es sich um ein Bruchstück einer Amphore mit Strichbündelverzierung handelt (Abb. 5). Laut F. SCHUBERT (Kartei) ist das Gefäß innen von grauer, außen von rötlich-brauner Farbe. Am leicht verdickten Mündungssaum befinden sich kurze senkrechte Einstiche, in ca. 2 cm Abstand darunter folgt eine Leiste, ebenfalls mit kurzen, senkrechten Einstichen. Auf der unmittelbar darunter ansetzenden, weit ausladenden Schulter befinden sich zwei Gruppen von je acht eingeritzten, senkrechten Linien, die von je zwei Reihen waagerechter Einzeleinstiche eingefasst sind. Der Mündungsdurchmesser dürfte nach F. SCHUBERT (Kartei) ca. 14 cm betragen haben.

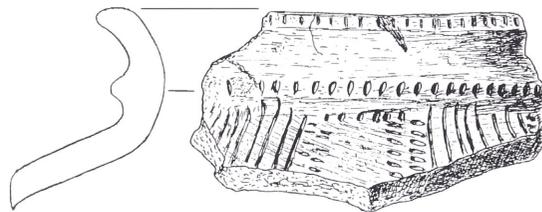


Abb. 5 Beckedorf, Gde. Hermannsburg, Ldkr. Celle, FStNr. 32.
Scherben einer Strichbündelamphore. M. 1:2.

Eine wenige Tage später erfolgte Nachsuche durch H. Piesker und Herrn Sander aus Beckedorf an dieser Stelle ergab lediglich zwei kleine unverzierte Scherben, einen Kernstein, zwei Klingen und eine größere Anzahl von Abschlügen. Die Fundstelle führt den Namen „Hünenburg“. Laut Piesker sollen auf diesem Acker vor der Urbarmachung eine große Zahl kleinerer Grabhügel gelegen haben, ferner berichtete der Schwiegervater des Finders, dass hier ein „Hünengrab“ gelegen hätte, in dem sich aber nur „grote Pütt“ befunden hätten. R. DEHNKE (1940, 85) führt unter Beckedorf II eine tiefstichverzierte Scherbe auf, die auf der Hünenburg zusammen mit Flintabschlügen gefunden worden sein soll und vielleicht für ein Großsteingrab sprechen könnte. Er gibt aber einen anderen Grundstücksbesitzer an, sodass die Fundstelle nicht identisch sein muss, zumal die Bezeichnung „Hünenburg“ auf Messtischblatt 1603 der Preußischen Landesaufnahme von 1899, Ausgabe 1901, ein größeres Gebiet bezeichnet.

Die Angaben sind widersprüchlich, sodass hier keine Aussage darüber möglich ist, ob die Keramikscherbe aus einer Grabanlage (Grabhügel oder Großsteingrab) oder aber aus einer Siedlung stammt. FV: Zunächst Slg. Piesker B, jetzt verschollen.

Lohheide FStNr. 112, GfG Lohheide

Bei Wegearbeiten wurde im Juli 1957 westlich von Bleckmar, ca. 300 m südöstlich des Kahlberges, ein Grabhügel zerstört. Die Fundstelle liegt ca. 300 m entfernt von der bekannten bronzezeitlichen Grabhügelgruppe am Kahlberg (LAUX 1971, 168 f. Kat.Nr. 19; Grabhügel 2–6; heute Gmkg. Lohheide FStNr. 82–87) sowie der überhögelten Steinkiste bei Bleckmar (LAUX 1971, 168 Kat.Nr. 19, Grabhügel 1 und LAUX 1984, 37–65; heute Gmkg. Lohheide FStNr. 81, vgl. auch Anmerkung 1).

Gleich zu Beginn der Erdentnahme zerstachen die Arbeiter zwei Keramikgefäße. Laut Lehrer W. Niebuhr, dem der Fund gemeldet worden war, war im Gelände noch ein flacher Hügel mit etwa 10 m Durchmesser erkennbar. Er konnte noch den größten Teil der Scherben bergen, die etwa in der Mitte des Hügels, in ca. 60 cm Tiefe gelegen haben sollen. Nördlich der Gefäße bemerkte er eine „Feuerstelle“ von 50 cm Länge und 20 cm Breite, die in ca. 20 cm Tiefe lag.

Bei den Gefäßen handelt es sich um einen größeren, mit Fischgrätmuster verzierten Becher und um einen kleineren unverzierten Becher. Das Muster des größeren Bechers ist sehr sorgfältig und gleichmäßig hergestellt worden; es handelt sich um insgesamt 12 Reihen von parallelen, schräg gestellten, getreidekornförmigen Eindrücken, die den Hals des Gefäßes bedecken. Der untere Teil des Bechers ist unverziert. Die Höhe des leicht schiefen Gefäßes beträgt 13,8–14,5 cm, der Mündungsdurchmesser 11,8 cm, der Bodendurchmesser 4,9 cm (Abb. 6, 1). Der unverzierte Becher hat eine Höhe von 8,5 cm und einen Mündungsdurchmesser von 8,0 cm, der Bodendurchmesser beträgt 3,1 cm (Abb. 6, 2). Die größte Weite liegt bei beiden Gefäßen an der Mündung. Eine kurze Vorlage der Funde erfolgte bereits durch A. KESEBERG (1966); von F. LAUX wird der Grabhügel erwähnt (1971, 169 Kat.Nr. 19 F)

Es ist sehr wahrscheinlich, wenn auch aufgrund der fehlenden Dokumentation und der bereits fortgeschrittenen Zerstörung der Grabanlage nicht absolut sicher, dass die beiden Becher zu einer Bestattung gehört haben. Die Beigabe von mehreren Bechern ist zwar nicht die Regel, kommt aber gar nicht so selten in spätneolithischen Gräbern vor, wobei offenbar die Kombination von großem und kleinem Gefäß sowie von verziertem und unverziertem Becher besonders beliebt war (vgl. dazu STRAHL 1990, bes. 305 Abb. 19).

FV.: Heimatmuseum Römstedthaus Bergen.

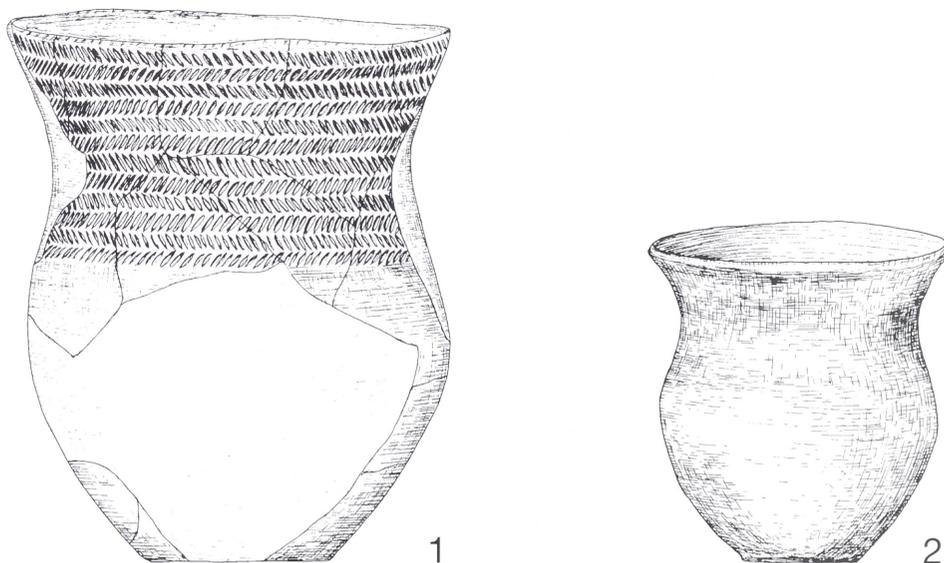


Abb. 6 Lohheide, GfG Lohheide, Ldkr. Celle, FStNr. 112.
1 Becher mit Fischgrätverzierung, 2 unverzierter Becher. M. 1:2.

Wolthausen FStNr. 4, Gde. Winsen (Aller)

1941 wurden nördlich von Wolthausen, an einem Dünenhang am Ostufer der Örtze, im Bereich einer Sandentnahme vier größere Bruchstücke eines Bechers von Schulkindern geborgen; weitere Funde wurden nicht beobachtet. Es handelt sich um einen S-förmig geschweiften Becher mit der größten Weite an der Gefäßmündung (Abb. 7). Die Maße sind: Höhe 17,0 cm, Mündungsdurchmesser 13,7 cm und Bodendurchmesser 7,0 cm. Die Wandungsstärke beträgt 0,4–0,5 cm. Die Außenseite des Bechers ist in verzierte und verzierungsfreie Zonen gegliedert. Die vier etwa 1,5 cm breiten Zierzonen sind folgendermaßen gebildet: Umlaufende Linie, Fischgrätenmuster mit umlaufender Linie oben und unten sowie einer weiteren umlaufenden Linie. Die Verzierung ist in Kammstempeltechnik ausgeführt, wobei der Kamm sechs rechteckige Zinken gehabt haben muss. Unmittelbar oberhalb des Bodens befindet sich eine weitere einzelne, umlaufende Linie in Kammstempeltechnik. Die Farbe des Gefäßes ist rötlich-braun, die Oberfläche ist gut geglättet und poliert. An einigen wenigen Stellen befinden sich winzige Löcher in der Oberfläche; hier ist offenbar die Magerung ausgewittert bzw. organische Magerung beim Brennen verbrannt. Darüber hinaus weist der Becher am Innenrand eine Verzierung aus zwei parallelen Reihen von rundlichen Einzeleinstichen auf, die durch eine umlaufende Ritzlinie getrennt sind. Der gute Erhaltungszustand des Gefäßes spricht für die Herkunft aus einer Grabanlage.

FV.: Bomann-Museum Celle Nr. 4356.



Abb. 7 Wolthausen, Gde. Winsen (Aller), Ldkr. Celle, FStNr. 4.
Becher mit Kammstrichverzierung. M. 1:2.

Ldkr. Celle FStNr. oF 1 und oF 2

Vor 1930 wurden im Bomann-Museum Celle zwei Becher zusammen eingeliefert, die laut Katalog des Museums beide als "Beigefäße in (einem) Skelettgrab" gefunden worden sind. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass sie aus einem Grab oder zumindest einem Grabhügel stammen, belegen lässt sich dies jedoch nicht. In einer von E. SPROCKHOFF (1930, 55) vorgelegten Liste von Bechern werden die beiden Gefäße erwähnt, jedoch nicht beschrieben und abgebildet. Bei dem Gefäß FStNr. oF 1 handelt es sich um einen vollständig erhaltenen, S-förmig geschweiften Becher mit kleinen Ausbrüchen am Rand. Das Gefäß ist graubraun bis rötlichbraun, die Oberfläche ist geglättet. In der Gefäßwandung befinden sich sowohl innen als auch außen einige kleine Löcher, die vermutlich von ausgebrannten bzw. ausgewitterten Magerungskörnchen herrühren. Maße: Höhe 14,1 cm, Mündungsdurchmesser 11,3 cm, Bodendurchmesser 4,5 cm. Die Weite am Umbruch entspricht dem Mündungsdurchmesser. Die Verzierung beginnt knapp unterhalb des Gefäßrandes und endet oberhalb des Umbruchs. Sie ist äußerst ungewöhnlich, da sie aus drei verschiedenen, nebeneinander angeordneten Mustern besteht (Abb. 8, 1.2). Sie beginnt mit 13-15 sehr unregelmäßig untereinander eingeritzten Winkelbändern, die gut ein Drittel der Gefäßoberfläche in der Horizontalen bedecken. An dieses Muster schließen sich vier eingeritzte, stehende Dreiecke, die mit horizontalen Ritzlinien gefüllt sind, an. Daneben ist ein einzelner „Tannenzweig“ eingeritzt, schließlich folgt eine schmale verzierungsfreie Zone, auf die dann wiederum die Winkelbänder folgen.



Abb. 8 Ldkr. Celle, FStNr. oF 1.
1 Becher, 2 Abrollung des Musters. M. 1:2.

Das Gefäß FStNr. oF 2 ließ sich aus vier größeren Bruchstücken zusammensetzen; vom Oberteil fehlen beträchtliche Teile (Abb. 9, 1.2). Der Becher bestand laut F. SCHRÖDER (1943, Kartei) aus grau- bis lederbraun brennendem Ton. Die Form war S-förmig mit sehr weichem Umbruch. Er hatte eine Höhe von 13,6 cm, der Mündungsdurchmesser betrug 10,3 cm, der Bodendurchmesser 4,8 cm. Die größte Weite lag mit 10,8 cm am Bauch des Gefäßes. Die Verzierung reichte von knapp unterhalb des Randes bis zum Umbruch des Bechers. Sie bestand aus umlaufenden horizontalen Linien und umlaufenden Winkellinien. Obwohl das Original des Bechers im Museum im November 1999 und auch bei späteren Nachfragen nicht auffindbar war, lässt sich auf dem hier vorgelegten alten Foto (Abb. 9, 2) deutlich erkennen, dass die Verzierung nicht mittels einer Schnur hergestellt, sondern die Schnurtechnik durch sehr sorgfältig ausgeführte Einstiche imitiert worden ist. Das Muster wird abwechselnd aus jeweils drei horizontalen Linien und darunter liegender Winkellinie gebildet; den Abschluss am Umbruch bilden vier horizontale Linien.

FV. Mus Celle Nr. 658 und Nr. 659 (nicht auffindbar).

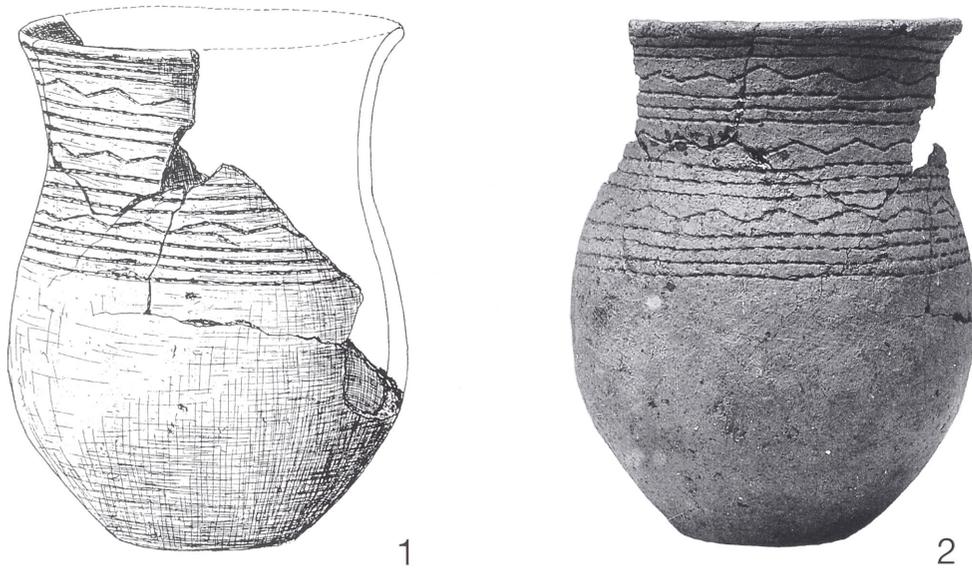


Abb. 9 Ldkr. Celle, FStNr. oF 2. M. 1:2.

4. Auswertung

4.1. Verbreitung und Fundumstände der spätneolithischen Funde im Landkreis Celle

Bereits in der Einleitung wurde auf die große zahlenmäßige Diskrepanz zwischen nachgewiesenen bronzezeitlichen und spätneolithischen Grabfunden hingewiesen. So konstatierte F. LAUX (1971, 97) in seiner Arbeit über die Bronzezeit in der Lüneburger Heide, dass das Gebiet der Südheide von der Einzelgrabkultur fast völlig ausgespart wird, anschließend in der frühen Bronzezeit aber gerade hier eine reiche Besiedlung festzustellen sei. Er bezieht sich dabei auf die Arbeit von K.W. STRUVE (1955) und konstatiert: „Die Gründe für diese Fundleere sind ungeklärt, da eine forschungsgeschichtliche Vernachlässigung hier ausscheiden muß“. Unter Südheide versteht F. LAUX dabei offensichtlich den Landkreis Celle nördlich der Allerniederung sowie den östlichen Teil des heutigen Landkreises Soltau-Fallingb. (vgl. dazu LAUX 1971, Karte 1).

Dieser Auffassung muss aus heutiger Sicht widersprochen werden. Sie ist zum Teil auf den mangelhaften Publikationsstand zurückzuführen. So hat STRUVE (1955) die Fundstellen nicht kartiert, da die meisten Funde, wenn überhaupt, nur an unzugänglicher Stelle publiziert waren. Im hier vorgelegten Katalog von Keramikfunden konnten aus dem Landkreis Celle immerhin sieben Fundstellen nachgewiesen werden, die Keramik aus diesem Zeitabschnitt erbracht haben sowie zwei weitere erhaltene Gefäße, von denen bekannt ist, dass sie aus der Umgebung von Celle stammen. Zählt man die von K.-H. BRANDT (1967) aufgelisteten Axtfunde gleicher Zeitstellung hinzu (vgl. Anhang 1), so erhöht sich die Zahl der Fundstellen mit bekannter Gemarkung auf 16. Bei einer kurzen Durchsicht der Ortsakten im Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege konnten auf Anhieb vier weitere typische jütländische Streitäxte aufgrund der vorhandenen Abbildungen identifiziert werden (vgl. Anhang 1). Darüber hinaus werden sich unter den zahlreichen Einzel-funden von Felsstein-Äxten und -Beilen, Flintbeilen und -Dolchen im Rahmen einer systematischen Fundaufnahme sicherlich eine ganze Reihe spätneolithischer Geräte nachweisen lassen. Ebenso dürfte von den dreieckigen Pfeilspitzen, die in großer Zahl als Einzelfunde wie auch mehrfach von älteren Siedlungsplätzen (vgl. u. a. BREEST 1993, 41 f. Kat.Nr. 1; Taf. 7,1–6; 50 Kat.Nr. 21; Taf. 29,4–7) überliefert sind, ein hoher Prozentsatz dieser Zeitstufe angehören. Für den Osten des Landkreises Soltau-Fallingb., der hier ebenfalls betroffen ist, hat E. STRAHL (1984; 1990) bereits eine beträchtliche Anzahl von Funden für diesen Zeitabschnitt vorgelegt.

Obwohl es gelungen ist, eine ganze Reihe von zweifelsfrei spätneolithischen Funden aus dem Landkreis Celle nachzuweisen, bleibt zu fragen, warum im Gegensatz zu den bronzezeitlichen kaum solche Funde

vorliegen, die aus systematischen Grabungen stammen oder bei denen zumindest ein Befundzusammenhang beobachtet werden konnte. Auch aus den benachbarten Regionen sind spätneolithische Bestattungen in hinreichender Zahl bekannt, wenn auch nicht immer ausreichend dokumentiert.

Um dieses Phänomen zu erklären, wurde zunächst die Verbreitung der bisher erfassten spätneolithischen Funde innerhalb des Landkreises in Bezug zu den Bodenarten kartiert (Abb. 10). Für die Kartierung wurden die oben erwähnten 20 Fundstellen ausgewählt, bei denen die Gemarkung bekannt ist.⁶ Grabhügel- bzw. Grabfunde wurden mit einem Kreis, Siedlungsfunde mit einem Dreieck und unbestimmte Funde mit einem Kreuz versehen. Der Unterschied zur Lage der bronzezeitlichen Grabhügel (vgl. LAUX 1971. PIESKER 1959, Karte 1) ist auffällig. Unabhängig vom Fundstellentyp sind die spätneolithischen Fundstellen deutlich auf die Nähe von Wasserläufen bezogen; sehr häufig liegen sie im Bereich von Dünenbildungen am Uferrand. Lediglich zwei Grabanlagen (Lohheide FStNr. 112 und Scheuen FStNr. 4) lagen im Bereich der trockenen und unfruchtbaren, heute überwiegend aufgeforsteten Sanderflächen. Dies steht im Gegensatz zu den bronzezeitlichen Nekropolen, die sich in großer Zahl in den Sandergebieten, vor allem im Bereich des Truppenübungsplatz Bergen-Hohne, nachweisen ließen.

Von besonderer Bedeutung erscheint in diesem Zusammenhang auch die Beobachtung, dass mehrere der spätneolithischen Keramik-Fundstellen zur Zeit ihrer Auffindung in Ackerland lagen; bei den Äxten, bei denen es sich in der Hauptsache um Beigaben aus verpflügten Grabhügeln handeln dürfte, waren es sogar sieben von 13 (bei den übrigen handelt es sich einmal um einen Grabhügelfund und einmal um einen Flussfund, bei den restlichen sind die Fundumstände nicht bekannt; vgl. Anhang 1).

Aus der Bevorzugung von auch heute dicht besiedelten bzw. bewirtschafteten Räumen durch die spätneolithische Bevölkerung folgt, dass die Fundstellen und insbesondere auch die Grabanlagen vermutlich

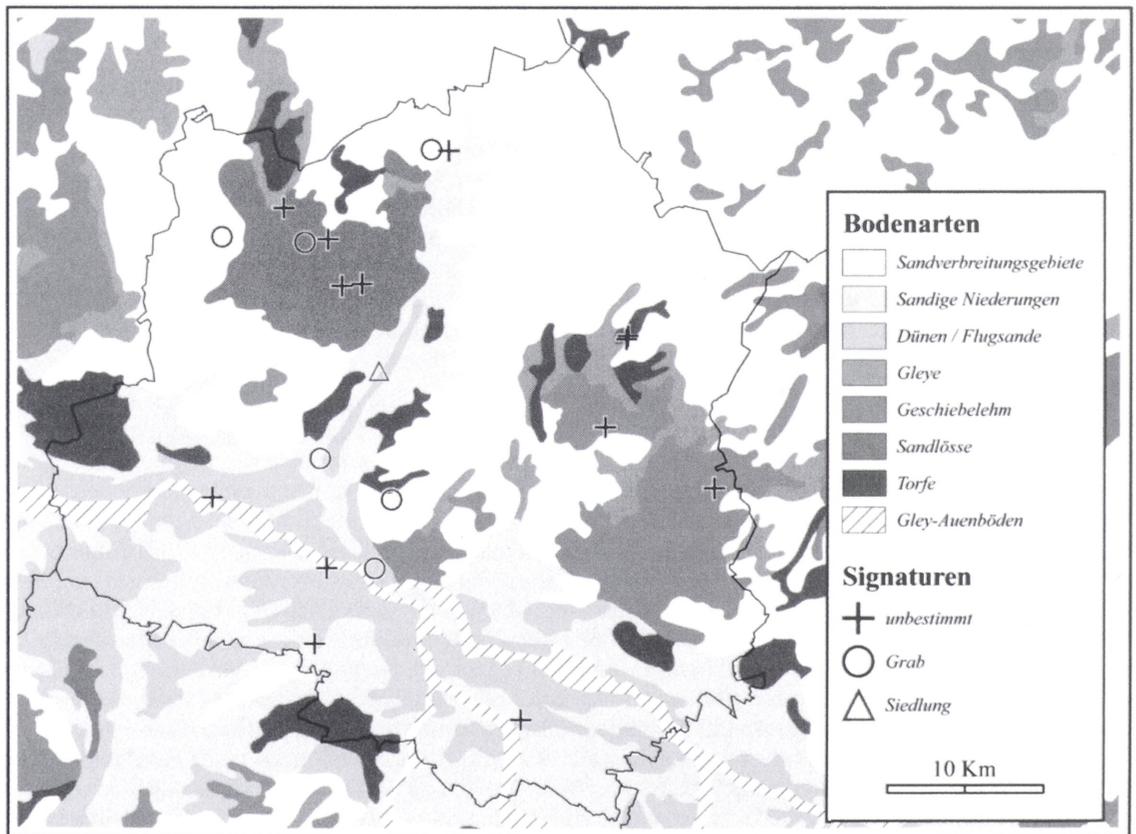


Abb. 10 Becher- und Axtfunde im Ldkr. Celle im Bezug zur Bodenlandschaft.

6 Die Karte wurde von Herrn Chr. Löffelholz, Hannover, angefertigt, wofür ich ihm an dieser Stelle danken möchte.

in weitaus stärkerem Maße dezimiert und unerkant zerstört worden sind, als die bronzezeitlichen Anlagen; zumal sie in der Regel auch weniger auffällig als letztere gewesen sein dürften.

Ein entscheidender Faktor ist außerdem, dass im Landkreis Celle, ganz anders als z. B. im Raum um Zeven im Ldkr. Rotenburg, im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, als in großem Stil Heide zu Ackerland umgewandelt wurde, kein Heimatforscher oder Archäologe systematisch die Hügel ausgrub oder zumindest die Funde barg. E. STRAHL (1990, 11) hat ermittelt, dass 23 von 40 Bechern, die E. SPROCKHOFF (1930) für das Elb-Weser-Dreieck nennt, aus der Sammlung des in Brauel bei Zeven ansässigen H. Müller-Brauel stammten. Zwar hat es auch im Ldkr. Celle in diesem Zeitraum eine Reihe von interessierten und engagierten Sammlern gegeben, deren Verdienste hier nicht geschmälert werden sollen; ihre Aktivitäten sind aber mit der Passion, die H. Müller-Brauel insbesondere für die spätneolithischen Hinterlassenschaften entwickelte, nicht vergleichbar.

Ebenso bedeutsam wie die Untersuchungen H. Müller-Brauels für das Spätneolithikum im Raume Zeven, dürfte die systematische Erfassung und Ausgrabung einer beträchtlichen Anzahl von Grabhügeln innerhalb von knapp zehn Jahren durch H. Piesker im Landkreis Celle gewesen sein. Sie wurden in erster Linie durch die Anlage eines Truppenübungsplatzes am Westrand des Landkreises notwendig und möglich. Die Tatsache, dass hier in großer Zahl Grabhügel in einem bis dahin sehr dünn besiedeltem Gebiet mit ausgedehnten Wald- und Heideflächen untersucht werden konnten, hat sicherlich die Auffindung bronzezeitlicher Bestattungen überproportional begünstigt.

Als Fazit dieser Überlegungen ergibt sich, dass die auf den ersten Blick so überaus große Diskrepanz zwischen der Menge an einerseits bronzezeitlichen und andererseits spätneolithischen Fundstellen im Landkreis Celle zu einem ganz wesentlichen Teil auf die spezifische Quellenlage und den Forschungsstand zurückzuführen ist und vermutlich weitaus geringer anzusetzen sein dürfte.

4.2. Zur typologischen und chronologischen Einordnung der spätneolithischen Keramikfunde

Mit der Aufteilung der Verzierung in mehrere Zonen, der Verzierungstechnik und der sich über das ganze Gefäß erstreckenden Verzierung weist der Becher von **Wolthausen FStNr. 4** (Abb. 7) typische Merkmale eines epimaritimen Glockenbeckers (vgl. LANTING, VAN DER WAALS 1976, bes. 9–12) auf. Eine gute Parallele stellt z. B. ein Becher aus Helvesiek, Ldkr. Rotenburg (ASMUS 1953, 39 Abb. 3,a) dar, ein weiteres Vergleichsstück stammt aus dem benachbarten Landkreis Soltau-Fallingb. (Fallingb. FStNr. 2; vgl. STRAHL 1984, 55 Abb. 22,1). Für die Verzierung des Wolthausener Beckers am Innenrand gibt es ebenso Beispiele bei den epimaritimen Bechern; sie kommt darüber hinaus gelegentlich bei Einzelgrabbechern, vor allem aber bei AOO-Bechern und maritimen Bechern vor (vgl. LANTING, VAN DER WAALS 1976, 6).

Durch die Proportionen des Wolthausener Beckers – größter Durchmesser am Rand, auffallend hohe und schlanke Form – werden ebenso wie bei vielen anderen epimaritimen Bechern die engen Beziehungen zur Einzelgrabkultur deutlich.

Bei den in Kammstempeltechnik verzierten Scherben aus **Eversen FStNr. 33** (Abb. 1,2) handelt es sich um Bruchstücke eines Gefäßes mit abwechselnd verzierten und unverzierten Zonen. Aufgrund der unterschiedlichen Breite der Zonen (vgl. LANTING, VAN DER WAALS 1976, 10) dürfte es sich ebenfalls um einen Glockenbecher epimaritimen Typs handeln.

Die Glockenbecherkultur wird nach neueren ¹⁴C-Datierungen aus Mitteldeutschland (vgl. MÜLLER 1999a, 85 Abb. 7) in einen Zeitraum von ca. 2500 bis ca. 2000/1900 v. Chr. gestellt. Ob die von J. MÜLLER (1999b, 23) festgestellte Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Stile und die Widerlegung der chronologischen Bedeutung typologischer Unterschiede auch für andere Regionen gilt, bzw. ob nicht durch die Form der Kalibrationskurve mit den vielen *wiggles* Unterschiede verwischt werden, müssen weitere Untersuchungen zeigen.

Die auf der Fundstelle **Eversen FStNr. 33** zusammen mit den Glockenbeckerscherven aufgesammelten Scherben mit Wellenleistenverzierung (Abb. 1,1) sind großräumig von Finnland bis in die Schweiz in Zusammenhang mit der Schnurkeramik bzw. der Einzelgrabkultur belegt. Im nordwestdeutschen Raum sind derartige Scherben bisher als reguläre Beigaben in Einzelgräbern nicht aufgefunden worden; meist handelt es sich um Einzelfunde oder um Lesefunde von einem Siedlungsareal. Auch in Hügelaufschüttungen und in Großsteingräbern sind sie verschiedentlich beobachtet worden (vgl. die Zusammenstellungen bei NELSON 1988, 165–167 Abb.61; STRAHL 1990, 198–200; BERAN 1990, 20–25). Diese Fundumstände bedingen, dass

es sich bei Ihnen ausschließlich um Scherbenfunde handelt. Zwei etwas größere Bruchstücke stammen aus der Hügelaufschüttung eines Grabhügels bei Ripdorf (SCHIRNIG 1971, 61–65; Abb. 5, 1.2.) In großer Masse liegt dieser Gefäßtyp aus den Schweizer Seeufersiedlungen vor (vgl. u. a. WINIGER 1993). Es handelt sich dabei um größere, als Töpfe bezeichnete Gefäße in groberer Machart, die dort den Hauptanteil am keramischen Formengut ausmachen. Laut freundlicher Mitteilung von P. LÖNNE und R. KOSSIAN, Niedersächsisches Landesmuseum Hannover, liegen auch vor der mehrphasigen neolithischen Siedlung Hundedorf am Dümmer eine größere Anzahl von Gefäßresten dieses Typs vor. J. BERAN (1990, 20 ff.) hat, ausgehend vom Material im Bezirk Magdeburg, eine Aufteilung in zwei Formen mit vier bzw. drei Varianten vorgenommen, wobei Form 1 die Exemplare umfasst, bei denen durch Eindrücken des Tones mit Daumen und Zeigefinger eine Wulst- oder Wellenleiste herausmodelliert wurde, und Form 2 die Stücke, bei denen die Fingertupfen- oder Kniffe einfach nebeneinander gesetzt wurden. Seiner Meinung nach gibt es mehrere Anhaltspunkte dafür, dass seine Form 1 der Form 2 chronologisch vorausgeht. Dies scheint sich auch im Material verschiedener spätneolithischer Siedlungen (vgl. BERAN 1990, 24 Tab.1) abzeichnen. In den Siedlungen der Schnurkeramik am Züricher See wird die reine Wellenbandzier in Fundkomplexen, die nach Dendrodaten in die Phase 2625–2568 v. Chr. datiert werden (Zürich Mozartstraße Schicht 2.2/2.3 und 2.1), überwiegend von anderen Zierelementen verdrängt (GERBER, HAENICKE, HARDMEYER 1994, 148). Dies würde für die Wellenleisten-Scherben aus Eversen FStNr. 33, die nach Beran der Form 1 und der Variante a mit glattem, unverdicktem Rand angehören, eine Datierung in den älteren Abschnitt der Einzelgrabkultur nahelegen. Vorsicht ist jedoch angebracht, da gerade diese Variante in der Schweiz eher selten vorkommt und noch nicht genügend belegt ist, dass die Entwicklung im Norden synchron verlief.

Akzeptiert man die frühe Datierung der Wellenleistscherbe, so ergibt sich für den Fundplatz Eversen FStNr. 33 auf jeden Fall eine Zweiphasigkeit.

Besondere Aufmerksamkeit verdient das Amphorenfragment aus **Beckedorf FStNr. 32** (Abb. 5), da im nördlichen Niedersachsen spätneolithische Amphoren zu den großen Seltenheiten im Fundgut gehören. Aus Bispingen, Ldkr. Soltau-Fallingbostel (vgl. STRAHL 1990, Kat.Nr. 716; Taf. 68,2.3) stammt ein unverziertes Stück; aus Wangersen, Ldkr. Stade (vgl. BRANDT 1967, Taf. 35,8), Heeslingen, Ldkr. Rotenburg/Wümme (vgl. MÜLLER-BRAUEL 1909, 262–272), Sahlenburg, Ldkr. Cuxhaven (vgl. JACOB-FRIESE 1959, 172 Abb. 153) und Thomasburg, Ldkr. Lüneburg (vgl. KÖRNER 1959, 143–145) sind verzierte Amphoren bekannt, die jedoch in der Verzierung deutlich abweichen. Eine gute Parallele zu dem Fund aus Beckedorf ist ein Fragment einer Amphore aus Ripdorf FStNr. 22, im Ldkr. Uelzen (vgl. SCHIRNIG 1971, 57–72; dort Oldenstadt 29). Weitere Parallelen zu dem Beckedorfer Stück finden sich dann mehrfach im Verbreitungsgebiet der mitteldeutschen Schnurkeramik. Eine weitgehende Übereinstimmung zeigt sich z. B. zu einer Amphore aus Brietz, Ldkr. Salzwedel (vgl. FISCHER 1969, 45, Abb. 2). U. FISCHER (1969, 41–47) fasst derartige Stücke unter der Bezeichnung „*Amphoren mit stichgesäumten senkrechten Strichbündeln*“ zusammen, wobei er diese noch in kleine und große Exemplare unterteilt. Die kleineren Amphoren sind vor allem im Nordharzgebiet verbreitet, die wenigen größeren stammen allesamt von der Peripherie des Saalebeckens; auch das Ripdorfer Exemplar gehört dazu. Aufgrund des von F. SCHUBERT (Kartei) ermittelten Mündungsdurchmessers von 14 cm scheint die Beckedorfer Amphore ebenfalls eher den größeren Exemplaren nahezustehen. In neueren Arbeiten wird die Stellung der Henkel als Gliederungskriterium bevorzugt (vgl. STOCK 1998, 16), dies ist jedoch für das Beckedorfer Fragment nicht anwendbar.

Die chronologische Stellung der Strichbündelamphoren wurde im Laufe der letzten 40 Jahre sehr unterschiedlich beurteilt. Während M. BUCHVALDEK (zuletzt 1992, 63 Abb. 2) sie vor allem dem A-Horizont und dem erweiterten A-Horizont, also den älteren Stufen, zuwies, stellte M. HEIN (1987) sie an das Ende der schnurkeramischen Entwicklung. U. FISCHER (1958) und Ch. FISCHER (1959) sahen sie sowohl in der frühen reinen wie auch der späten reinen Schnurkeramik vertreten. Nach den neuen Untersuchungen von J. MÜLLER (1999a), die in erster Linie auf der Auswertung von ¹⁴C-Daten menschlicher Knochen beruhen, sind Strichbündelamphoren bereits in einer frühen Phase vertreten, laufen jedoch fast bis ans Ende, nämlich von 2900–2100 v. Chr. bei 95,4 % Wahrscheinlichkeit, durch. Ob sich ein gewisser Schwerpunkt im Bereich zwischen ca. 2650 und 2250 v. Chr. (bei 66,6 % Wahrscheinlichkeit) herausarbeiten lassen wird, müssen weitere Untersuchungen zeigen, wobei der hier vorhandene ausgeprägte flache *wiggle*-Bereich (vgl. MÜLLER 1999a) das Unterfangen erheblich erschweren dürfte.

Becher mit sog. Fischgrätenzier, wie das hier vorgestellte Exemplar aus **Lohheide FStNr. 112** (Abb. 6, 1), sind im Bereich der Einzelgrabkultur und Schnurkeramik weiträumig in Europa, mit Schwerpunkt in den westlichen Gebieten, vorhanden. Ob die Fischgrätenverzierung auf den Einfluss der Glockenbecherkultur

oder aber auf eine Eigenentwicklung insbesondere in der südwestdeutschen Schnurkeramik zurückgeht, ist bislang nicht abschließend geklärt. Einigkeit scheint darüber zu bestehen, dass das Muster nicht in der frühesten Phase vorkommt. Eine ¹⁴C-Datierung der Knochen eines Toten aus Bleckendorf, Kr. Staßfurt, dem ein in der Literatur mehrfach als Fischgrätenbecher bezeichnetes Gefäß beigegeben war (vgl. u. a. BEHRENS 1952, 53–69; MÜLLER 1989; HEIN 1992, 19) und dessen typologische Einordnung aufgrund der ungewöhnlichen Begleitfunde durchaus kontrovers diskutiert wurde – Schnurkeramik Stufe III (HEIN 1992, 19) bzw. Glockenbechergrab mit altbeschädigtem „*Erbstück*“ (MÜLLER 1989, 283; 286) – gehört nach J. MÜLLER (1999a, 81 Abb. 3) mit einem konventionellen Alter von 4080±20 BP = 2850–2500 v. Chr. mit zu den ältesten Bechern, an denen diese Datierung im Mittelbe-Saale-Gebiet bislang durchgeführt wurde. Ob in Zusammenhang mit dieser frühen Datierung in den sehr kurzen Fischgräten des Bechers von Bleckendorf (MATTHIAS 1968, 10: fischgrätenartig!) vielleicht ein Indiz für eine Eigenentwicklung des Fischgrätenmusters (vgl. die Darstellung der unterschiedlichen Positionen bei STRAHL 1990, 171 f.) im schnurkeramischen Bereich gesehen werden kann, gilt es noch weiter zu untersuchen.

Nach den in den Niederlanden gewonnenen Vorstellungen von J. LANTING und J. VAN DER PLICHT (2001) treten Becher mit einer Kombination aus Fischgräten und horizontalen Ritzlinien ab Phase 2 (= 2750-2650 v. Chr.) auf. Gegen Ende dieser Phase kommen auch die Fischgrätenbecher ohne horizontale Ritzlinien (1d), denen der Becher aus Lohheide entspricht, vor; laufen aber, wie die übrigen Bechertypen auch, bis in Phase 4 (2550-2400 v. Chr.) weiter. Becher mit einer Kombination aus horizontalen Schnurlinien und Fischgrätenverzierung werden in den Niederlanden als Variante des Bechertyps 1a (nach VAN DER WAALS, GLASBERGEN 1955, 8) angesehen. Ihre frühe Stellung wird durch das Datum eines Bechers aus Hijkerfeld (Flachgrab I, GrN-6295 4495± 60 BP) bestätigt, allerdings rechnen LANTING und VAN DER PLICHT (2001) mit einer Vermischung der Holzkohleprobe und stellen das Grab daher an das Ende von Phase 1 (2800-2750 v. Chr.). In diesen frühen Horizont dürfte wohl auch ein Becherfragment aus Fleestedt im Ldkr. Harburg, welches mit Schnurlinien und wenigen dazwischen liegenden Kerben verziert ist und mit einer B-Axt in einem 1,2 m tief eingetieften Grab vergesellschaftet war, gehören (vgl. WEGEWITZ 1955, 179 f.).

Aus Bühlstedt FStNr. 72, Ldkr. Rotenburg (Wümme) liegt ein Datum für einen schnurverzierten Becher vor, welches aus einer verkohlten Bretterlage am Boden des Untergrabes gewonnen wurde (JACOB-FRIESEN 1999, 143). Das Grab befand sich in geringer Entfernung von einem weiteren Untergrab im selben Grabhügel, welches einen mit Fischgräten verzierten Becher vom Typ 1d (nach VAN DER WAALS, GLASBERGEN 1955) enthielt. Nach Meinung des Ausgräbers (JACOB-FRIESEN 1999, 117) sind beide Bestattungen gleichzeitig oder nicht lange nacheinander in den Boden gekommen. Das Datum von 4160 +/- 55 BP (Hv 22264) = 2875-2615 v. Chr. mutet jedoch im Verhältnis zu den niederländischen Daten recht alt an, hier dürfte der Altholzeffekt eine Rolle spielen, der bekanntlich bei langlebigem Ausgangsmaterial wie etwa Eichenholz einen zeitlichen Unterschied zwischen einer frühen Wachstumsperiode des Holzes und seiner späteren Nutzung von durchaus mehr als 100 Jahren ausmachen kann (vgl. dazu u. a. MÜLLER 1999b, 23; 2001, 32).

Über den ebenfalls zur Ausstattung des Lohheider Grabes gehörenden unverzierten Becher lassen sich genauere Anhaltspunkte zur Datierung nicht gewinnen, da unverzierte Becher nahezu mit allen anderen Bechertypen der Einzelgrabkultur in Kombination vorkommen und somit vermutlich von der ältesten Phase (vgl. DRENTH, LANTING 1991, 42; dagegen JACOBS 1991, 14 Schema 2) bis in die jüngste – in Kombination mit Glockenbechern aller Varianten – durchlaufen, vielleicht mit einem gewissen Schwerpunkt in den jüngeren Abschnitten.

Becher mit einfachen horizontalen Ritzlinien ohne Abschlussmuster wie das Exemplar aus **Scheuen FStNr. 4** (Abb. 3,1) sind hinsichtlich ihrer chronologischen Stellung schwer zu beurteilen. Sie werden häufig mit den einfachen Schnurlinienbechern in Zusammenhang gebracht und haben vermutlich ebenso wie diese eine lange Laufzeit. Chronologisch relevant sind möglicherweise die Länge der Zierzone und die Bündelung von Zierlinien (vgl. STRAHL 1990, bes. 139–142). Bei dem Becher aus Scheuen reicht die Verzierung etwas über den Umbruch hinaus, was vielleicht eine jüngere Zeitstellung des Gefäßes implizieren könnte. Ein Vergleichsstück liegt aus Hamburg-Harburg vor (WEGEWITZ 1949, 51 Taf. 7,4.5), es war mit einem unverzierten Napf vergesellschaftet. Die Kombination des Bechers aus Scheuen mit einem spätneolithischen Flintdolch (Abb. 3,2), die sehr wahrscheinlich, aber nicht hundertprozentig gesichert ist, wäre mit einer späten Datierung des Bechers besonders gut vereinbar. Die gleichzeitige Beigabe von Becher und Flintdolch ist im Bereich der Einzelgrabkultur keine gängige Kombination. Im Elbe-Weser-Dreieck ist sie bislang nicht sicher belegt (vgl. STRAHL 1990, bes. 256) und auch in benachbarten Regionen gehört sie zu den Ausnahmen (von der Kombination von Grand-Pressigny-Spandolch und AOO-Bechern abgesehen), zumal die Geschlossenheit nur selten gesichert zu sein scheint (vgl. STRAHL 1990, 249).

Sehr wahrscheinlich, aber nicht absolut gesichert, ist ein Zusammenfund aus Amelinghausen FStNr. 1 im Ldkr. Lüneburg, zu dem ein mit Schnurlinien verzierter Becher und ein Flintdolch vom Typ 1b nach H. J. KÜHN (1979) gehören (vgl. KÖRNER 1938, 52–62). Als gesichert kann dagegen die Vergesellschaftung eines langschmalen Flintdolches vom Typ II nach H. J. KÜHN (1979), einer Becherscherbe mit Wickeldrahtverzierung, unverzierten Scherben und eines kupfernen Noppenringes von Deutsch-Evern FStNr. 27, ebenfalls Ldkr. Lüneburg (vgl. LAUX 1973, 82–84) gelten.

Aus Waren, Krs. Waren in Mecklenburg-Vorpommern, liegt eine ¹⁴C-Datierung der Knochen einer Körperbestattung vor, die mit einem Flintdolch vom Typ Ib nach H. J. KÜHN (1979) und zwei weiteren Körperbestattungen gleicher Ausrichtung aufgefunden wurde. Die Probe (BlN-3914) ergab ein konventionelles Alter von 3810±88 BP, entsprechend einem kalibrierten Alter von 2453-2143 BC (RASSMANN 1993, 160). Auch wenn man der Bewertung von K. RASSMANN folgt, der eine Datierung vor 2300 v. Chr. eher auf die große Fehlerspanne der Messung zurückführt (RASSMANN 1993, 52), bleibt die weite Überschneidung mit den jüngst durch J. MÜLLER (1999b, 23) vorgelegten Daten aus Mitteldeutschland für die jüngere Schnurkeramik und die Glockenbecherkultur einerseits und den älteren Abschnitt der Aunjetitzer Kultur andererseits bestehen.

Durch die neueren naturwissenschaftlichen Datierungen wird bestätigt, dass für die Seltenheit der Vergesellschaftung von Flintdolchen und Bechern nicht in erster Linie ihre unterschiedliche chronologische Stellung, sondern vielmehr ein Wandel der Beigabensitte verantwortlich sein dürfte.

Der relativ gute Erhaltungszustand der beiden nicht genau lokalisierbaren Becher **Landkreis Celle FStNr. oF 1 und 2** spricht für die Zuverlässigkeit der Angabe, sie würden aus Skelettgräbern stammen. Es lässt sich aber nicht nachweisen, dass sie zusammen in einem Grab oder Grabhügel gefunden wurden, obwohl die Tatsache, dass sie gemeinsam eingeliefert wurden, dies wahrscheinlich macht. Die Muster des einen Bechers (oF 1) sind, wie oben bereits erwähnt, in ihrer Anordnung absolut singulär (*Abb. 8, 1.2*). Winkellinien in Ritztechnik gehören zwar zu den gängigen Verzierungen auf Bechern der Einzelgrabkultur, kommen in dieser Struktur und Anordnung, noch dazu am Gefäßrand, aber kaum vor. Eine gewisse Ähnlichkeit besteht zu einem etwa gleich hohen Becher aus Grab 8 des spätneolithischen Friedhofes von Sande bei Hamburg-Bergedorf, der mit dem Leichenbrand eines Kindes gefüllt war (SCHWANTES 1936, 81 Taf. 1,3; 3,1). Das Muster des Sander Bechers ist jedoch in Kammstempeltechnik ausgeführt und in drei Gruppen zu je vier bzw. fünf Reihen untereinander angeordnet, sodass die Übereinstimmung nicht sehr groß erscheint. Eine bessere Parallele stammt von einem kleinen schnurkeramischen Gräberfeld bei Schraplau-Schafsee, Ldkr. Querfurt, welches der Mansfelder Gruppe zuzuordnen ist. Der kleine Becher mit einer Knubbe ist auf dem Hals mit zehn bis zwölf übereinander angeordneten Winkellinien verziert (MATTHIAS 1974, 249 Taf. 115,10). Oberhalb dieses Musters, das mit feinen Furchenstichlinien ausgeführt wurde, befinden sich vier Reihen von Einzeleinstichen. Für sich genommen zeigen das untere Muster des Schraplauer Bechers und die Winkellinien des Celler Bechers eine recht gute Übereinstimmung, die Gesamtkonzeption ist jedoch auch hier unterschiedlich. Das ebenfalls auf dem Celler Becher eingeritzte Tannenzweigmotiv kommt in erster Linie auf Amphoren im Saalegebiet vor (vgl. u. a. FISCHER 1969, 47; 48 f. Abb. 3–5). Vereinzelt ist es auch weiter westlich vorhanden, wie z. B. auf der Amphore von Heeslingen FStNr. 178, Ldkr. Rotenburg (vgl. MÜLLER-BRAUEL 1909, 262–272). Auch die dritte Verzierung auf dem Celler Becher, aus stehenden, gefüllten Dreiecken, ist in der Einzelgrabkultur kein typisches Motiv. Ein vergleichbares Muster ist auf einer Scherbe vom Siedlungsplatz Basedow, Kr. Malchin in Mecklenburg-Vorpommern (JACOBS 1991, Taf. 24,5), vorhanden; abweichend zu dem Gefäß aus dem Ldkr. Celle FStNr. oF 1 ist die Verzierung jedoch in Schnurtechnik hergestellt worden. Ein Becher aus Lüneburg FStNr. 67, Ldkr. Lüneburg, besitzt immerhin in gleicher Weise gefüllte, stehende Dreiecke, allerdings sind diese sehr sorgfältig in Schnurtechnik ausgeführt und in drei Reihen untereinander angeordnet (LAUX 1974, 43–51 Abb. 2). Insbesondere der Mansfelder Stil der Schnurkeramik wird durch hängende und seltener auch stehende Dreiecke geprägt; sie sind aber zumeist mit schrägen oder senkrechten Linien gefüllt und ebenfalls in Schnurtechnik ausgeführt. Wirklich überzeugend sind daher – auch wenn man die Muster auf dem Celler Becher jeweils für sich betrachtet – die angeführten Parallelen nicht. Da die Ausführung der Verzierung auf dem Celler Becher sehr unsorgfältig ist, könnte man vermuten, dass hier ein Töpfer Eindrücke von einer Reise skizziert hat oder vielleicht auch ein Kind bzw. ungeübter Zeichner Verzierungsversuche unternahm.

Amphoren mit Tannenzweigmuster ordnet M. BUCHVALDEK (1990, 63, Abb. 2 B) seiner älteren Schnurkeramik = Fundgruppe II zu. Der Mansfelder Stil scheint auch nach den neueren ¹⁴C-Daten (MÜLLER 1999a, 78 Abb.1) im Gegensatz zur Auffassung von M. HEIN (zuletzt 1992) in einen mittleren Abschnitt der schnurkeramischen Entwicklung (zwischen 2450 und 2200 v. Chr.) zu gehören. Als weiteres Argument für eine Datierung in diesen Zeitraum könnte der Grabfund aus Schraplau-Schafsee dienen. Andererseits ist es

möglich, für eine sehr junge Datierung den Vergleich mit dem Becher aus Bergedorf-Sande heranzuziehen. Insgesamt scheinen die Affinitäten mit dem Mansfelder Stil bzw. mit der mittleren Phase der schnurkeramischen Entwicklung etwas zu überwiegen. Eine klare typologische und chronologische Einordnung für den Becher Ldkr. Celle FStNr. oF 1 erscheint jedoch beim derzeitigen Forschungsstand nicht möglich, da sämtliche Vergleichsstücke nur eine partielle Übereinstimmung aufweisen.

Auch für den zweiten Becher aus dem Ldkr. Celle FStNr. oF 2 (*Abb. 9, I.2*) lassen sich gute Parallelen kaum ausfindig machen. Die Imitierung von Schnurverzierung durch Einstichttechnik scheint allgemein nicht üblich gewesen zu sein, E. STRAHL (1990, 79) führt die in der Literatur gelegentlich vorkommende Bezeichnung „falsche“ oder „unechte Schnur“ auf Fehlinterpretationen der Ziertechnik zurück. Eine formale Parallele zu dem Becher aus Celle bildet ein schnurverzierter Becher aus Grabhügel FStNr. 2 bei Ohlendorf, Ldkr. Harburg (KRÜGER 1926), wobei hier die Winkellinien jedoch deutlich steiler sind. Häufiger scheinen derartige Muster in Ritztechnik ausgeführt worden zu sein, dafür finden sich eine Reihe von Beispielen in der Einzelgrabkultur Mecklenburg-Vorpommerns (vgl. JACOBS 1991, bes. 104–107; Taf. 8,10.11), Niedersachsens und darüber hinaus (vgl. STRAHL 1990, 148 ff.).

Somit erscheint auch die Einordnung des Bechers Ldkr. Celle FStNr. oF 2 problematisch, da ebenfalls überzeugende Vergleichsfunde fehlen. In der neueren Literatur wird die Winkelband- bzw. Zick-Zack-Verzierung eher in die jüngeren Abschnitte der Schnurkeramik gestellt. So ordnet J. JACOBS (1991, 14 Schema 2) diese Ornamente in seine Fundgruppen II und III; E. STRAHL (1990, 155) sieht sie in einem jüngeren Abschnitt. In den Niederlanden werden ZZ-Becher sogar der Phase 4, also einem Zeitraum von ca. 2550-2400 v. Chr. zugewiesen (LANTING, VAN DER PLICHT 2001).

Becher mit Wickeldrahtverzierung wie das Exemplar aus **Hambühren FStNr. 6** (*Abb. 4*) kommen im Verbreitungsgebiet der Einzelgrabkultur in Nordwestdeutschland und darüber hinaus vor (STRAHL 1990, 43). Auffällig ist im Bereich zwischen Elbe und Weser ihr gehäuftes Auftreten auf Siedlungsplätzen (NELSON 1988, 136). Die chronologische Stellung dieser Verzierungsart hält E. STRAHL (1990, 143) noch nicht für abschließend geklärt. Gesicherte Zusammenfunde (vgl. u. a. LAUX 1973, 82–84. SCHWANTES 1936, 85) sowie C¹⁴-Datierungen aus den Niederlanden (LANTING 1973, 221 Fig.15. LANTING, MOOK 1977, 97–99) scheinen für eine Datierung an das Ende des Neolithikums und den Beginn der Bronzezeit zu sprechen, während sichere Nachweise für eine ältere Zeitstellung fehlen.

Das Muster des Bechers aus **Celle FStNr. 1**, Ortsteil Klein Hehlen (*Abb. 2*), lässt sich insgesamt als ein Wechsel aus verzierten und unverzierten Zonen (mit Punkten und Winkeln gefüllt bzw. leer) auffassen. Den Wechsel von horizontalen Ritzlinien, Punktlinien und freien Zonen zeigen mehrere Becher, die von LANTING, VAN DER WAALS zum Kreis der epimaritimen Becher gestellt wurden (1976, 11 bes. Fig. 5.1.2). Auch E. STRAHL (1990, 166) ordnete den Becher aus Klein Hehlen seiner Gruppe D III zu, die ansonsten durch Kerb- und Zahnstockstempelverzierung charakterisiert wird. Die ¹⁴C-Datierung des Leichenbrandes ergab ein konventionelles Alter von 3700±50 Jahren BP. Mit dem Kalibrationsprogramm OxCal v3.5 ergibt sich mit 95,4 % Wahrscheinlichkeit ein Alter zwischen 2274 und 1941 Jahren v. Chr. und mit 93,8 % Wahrscheinlichkeit ein Alter zwischen 2204 und 1941 v. Chr. (*Abb. 11*). Es liegt damit im Bereich der mitteldeutschen Daten für die Glockenbecherkultur (ca. 2500-2000/1900 v. Chr.; vgl. MÜLLER 1999a, 85 Abb. 7) bzw. in einem Zeitraum, in dem in Mitteldeutschland in der Schnurkeramik bereits komplexere Verzierungsmuster und Elemente des Schönfelder Kreises Eingang gefunden haben (MÜLLER 1999a, 83). Das Datum ist um einiges jünger als die von LANTING und VAN DER PLICHT (2001) für die maritimen Becher publizierten Datierungen, die auf Holzkohlebeprobungen basieren, aber auch jünger als eine Reihe von Datierungen mit Veluwe-Bechern. Eine genauere Einschätzung dieses Datums wird aber erst dann möglich sein, wenn weitere, an Knochen oder anderen kurzlebigen Materialien gewonnene ¹⁴C Bestimmungen für epimaritime Becher vorliegen. Die Sitte der Brandbestattung wird nach gängiger Auffassung auf Einflüsse der Schönfelder Kultur zurückgeführt (vgl. u.a. LAUX 1973. SCHIRNIG 1972, 67). Die relativ-chronologische Stellung der Schönfelder Kultur ist zwar aufgrund einer Reihe von geschlossenen Funden mit anderen Kulturgruppen des Spätneolithikums relativ gut abgesichert, es scheint bislang jedoch nur ein ¹⁴C -Datum aus der Spätphase dieser Kultur selbst, mit 4005±65 BP (Bl. 942; WETZEL 1979, 82) vorzuliegen. Kalibriert mit dem Programm OxCal v3.5 ergibt sich ein Datum von 2857–2307 BC (bei 95,4 % Wahrscheinlichkeit), welches damit eindeutig älter als das Datum für den Leichenbrand aus dem Becher von Celle FStNr. 1 ist. Allerdings wurde auch hier Holzkohle beprobt. Gerade für die Schönfelder Kultur ist durch die Möglichkeit, auch kalzinierte Knochen des menschlichen Leichenbrandes, also im Vergleich zu Holz kurzlebigen Ausgangsmaterial, zu datieren, in den nächsten Jahren ein Datenzuwachs zu erwarten.

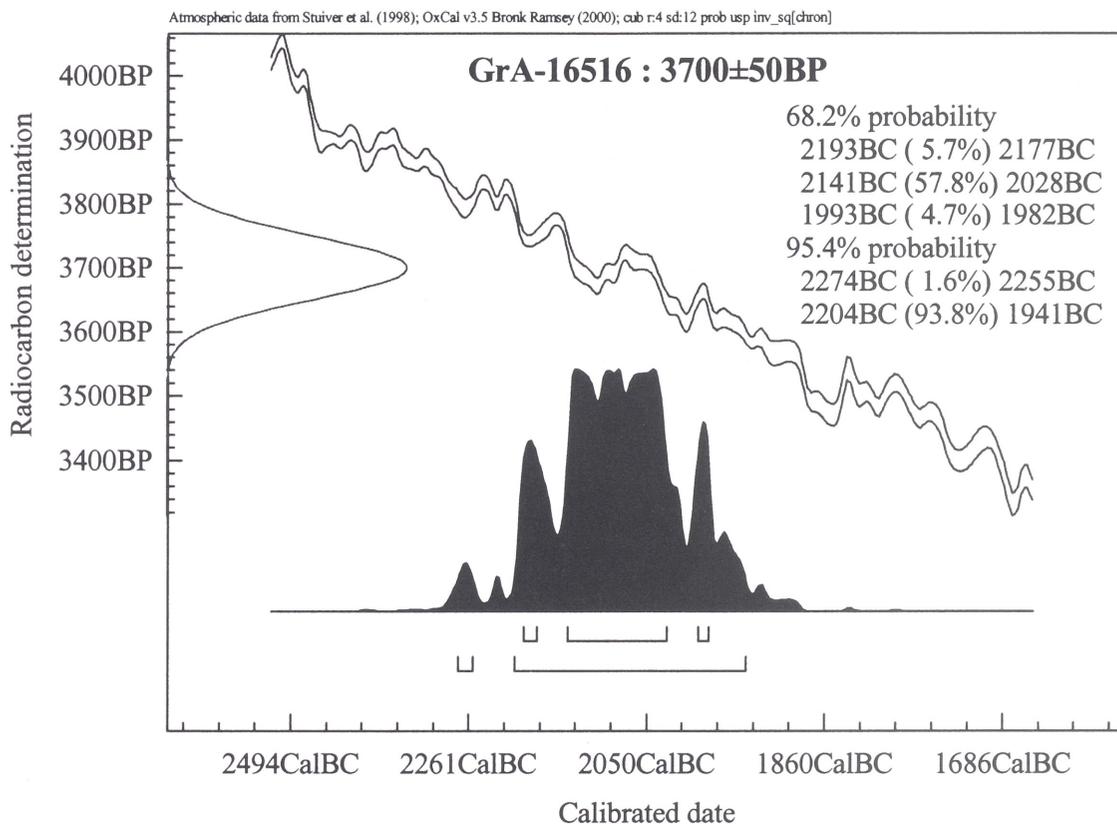


Abb. 11 Celle, Gde. Stadt Celle, Ortsteil Klein Hehlen, Ldkr. Celle, FStNr. 1.
 Grafische Darstellung des ¹⁴C-Datums.

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass zu den Grabausstattungen der Schönfelder Kultur häufig Querschneiden gehören (vgl. WETZEL 1979). Während Querschneiden im Elbe-Weser Dreieck nur einmal, und zwar im östlichen Teil (Borstel in der Kuhle FStNr. 19, Ldkr. Soltau-Fallingb. in gesichertem Zusammenhang mit einem Becher der Einzelgrabkultur aufgefunden worden sind (STRAHL 1990, 152) konnte dies in den östlich anschließenden Landkreisen Uelzen und Lüneburg immerhin gelegentlich beobachtet werden (vgl. die Auflistung bei STRAHL 1990, 152). Im Gebiet des ehemaligen Bezirkes Magdeburg sind sie nach J. BERAN (1990, 47) bisher nur aus Brandgräbern der Schönfelder Nordgruppe bekannt. Das von H.-J. HUNDT (1950, 3 Abb. a) als querschneidige Pfeilspitze angesprochene Exemplar, welches zwischen den Scherben und dem Leichenbrand gelegen haben soll, entspricht jedoch, wie bereits oben erwähnt, nicht diesem Typ. Nicht mehr zu klären ist, ob die beiden Querschneiden, die in 2 m Entfernung von dem Becher und dem Leichenbrand gelegen haben sollen (vgl. HUNDT 1950, 3 Abb. c-e) zu einer weiteren (spätneolithischen?) Bestattung oder aber zu einer älteren Siedlung gehört haben.

5. Schlussbetrachtung

Zusammengefasst ergeben sich für die Datierung der Keramikfunde aus dem Landkreis Celle nur wenige konkrete Anhaltspunkte, was in erster Linie auf die lange Lebensdauer einzelner Typen auch in den benachbarten Regionen zurückzuführen ist, aber auch darauf, dass sich für einige Becher aus dem Raum Celle keine überzeugenden Vergleichsstücke ausmachen ließen. Relativ gut sind der Becher aus Wolthausen FStNr. 4 und die Scherben aus Eversen FStNr. 33 zu beurteilen, die als epimaritime Glockenbecher im Sinne von J. N. LANTING und J. D. VAN DER WAALS (1976, 10) zu klassifizieren sind. Der Becher aus Scheuen

FStNr. 4 sowie die Becherscherben aus Hambühren FStNr. 6 dürften ebenfalls in einen jüngeren Abschnitt des Spätneolithikums bzw. in den Übergang Spätneolithikum/Bronzezeit zu datieren sein. Die Scherbe mit Wellenleistenzier aus Eversen FStNr. 33 könnte dagegen eine ältere Besiedlungsphase implizieren. Mit Fischgrätenmuster in Ritztechnik verzierte Becher, wie das Exemplar aus Lohheide FStNr. 112, sind bislang zeitlich schwer zu fixieren, da sie ebenso wie unverzierte Becher über einen langen Zeitraum hergestellt worden zu sein scheinen; gleiches gilt für die Strichbündelamphore aus Beckedorf FStNr. 32. Das ¹⁴C -Datum für die Brandbestattung aus Celle FStNr.1, Ortsteil Klein Hehlen, bildet einen neuen, wichtigen Fixpunkt im chronologischen Gerüst des Spätneolithikums.

Die Verbreitung der spätneolithischen Grabfunde, in den überwiegend auch heute intensiv besiedelten bzw. genutzten Räumen in der Nähe der Wasserläufe steht in einem auffallenden Gegensatz zur Lage der bronzezeitlichen Grabanlagen. Im Zusammenhang mit dem spezifischen Forschungsstand im Landkreis dürfte diese Tatsache ein wesentlicher Grund für die Diskrepanz von neolithischen und bronzezeitlichen Quellen sein.

Anhang 1

Liste der spätneolithischen Axtfunde

1. Bei K.-H. BRANDT (1967) aufgeführte Funde:

Dohnsen FStNr. 26, Gde. Bergen, Ortsteil Wohldede (BRANDT) bzw. Roxhüllen (Ortsakten im Archäologischen Archiv des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege), FV: Heimatmuseum Römstedthaus, Bergen S 56; FU: Lesefund von Acker um 1934, Bruchstück einer K-Axt nach BRANDT 1967, Liste 7,180.

Hagen oF, Gde. Bergen, FV: Heimatmuseum Römstedthaus, Bergen S 51; FU: Altfund, angeblich aus Grabhügel, A3-Axt nach BRANDT 1967, Liste 6,174.

Metzingen FStNr. 1, Gde. Eldingen, FV: Bomann-Museum Celle 240; FU: Acker; I-Axt nach BRANDT 1967, Liste 7,179.

Eschede oF, Gde. Eschede, FV: Bomann-Museum Celle 235; FU: unbekannt; A3-Axt nach BRANDT 1967, Liste 6,174.

Eschede oF, Gde. Eschede, FV: Bomann-Museum Celle 237; FU: unbekannt; A3-Axt nach BRANDT 1967, Liste 6,174.

Müden (Örtze) oF, Gde. Fassberg, FV: Slg. von der Ohe, Oberohe; FU: unbekannt; symmetrische H-Axt nach BRANDT 1967, Liste 7,178, abgebildet bei SPROCKHOFF 1928, 37 Abb. 4.

Hambühren FStNr. 20, Gde. Hambühren; FU: Beim Pflügen auf Acker, 1936 oder früher; FV: LMH 286:36, B-Axt nach BRANDT 1967, Liste 7,175.

Scharnhorst FStNr. 2, Gde. Scharnhorst, Nackenbruchstück; FV: Bomann-Museum Celle 3207; FU: Acker, beim Kunstdünger austreuen 1939, mitteldeutsche Hammeraxt nach BRANDT 1967, Liste 8,181.

Winsen oF, Gde. Winsen (Aller); FV: LMH 287:36 (Nachbildung); FU: Bei Baggerarbeiten in der Aller vor 1936, H-Axt nach BRANDT 1967, Liste 7,178.

2. Von K.-H. BRANDT (1967) nicht erfasste Stücke (vorläufige Auflistung)

Dohnsen FStNr. 33, Gde. Stadt Bergen, alte Fundortangabe: Beckedorf; FV: LMH; FU: beim Pflügen 1964.

Nindorf FStNr. 2, Gde. Stadt Bergen; FV: Privatbesitz; FU: Bei der Kartoffelernte gefunden.

Eicklingen FStNr. 7, Gde. Eicklingen; FU: unbekannt, 1970; FV: Privatbesitz.

Müden (Örtze) FStNr. 37, Gde. Faßberg; FU: Ackerland, beim Kartoffelstapeln 1955, wohl aus zerstörtem Grabhügel, heller Fleck im Acker beobachtet; FV: unbekannt.

Bei einer weiteren, in der Arbeit von F. SCHUBERT (1943, 27, 52 und Kartei) erfassten „Streitaxt“ aus Nindorf-Dageförde (heute Gmkg. Bleckmar FStNr. 35), die in einem Grab gefunden worden sein soll, handelt es sich um eine bronzezeitliche Axt (vgl. BRANDT 1997, 401 Nr. 122).

Anhang 2

Gutachten zur Leichenbranduntersuchung Celle, FStNr. 1, Ortsteil Klein Hehlen, von P. Caselitz

Material: Zur Untersuchung gelangen 184 Gramm Brandknochenmaterial und ein 38 Gramm schweres Steinkonglomeratstück (lt. Aufkleber: Granit). Die Brandknochen weisen durchgehend eine schmutzig-grau-weißliche Färbung auf. Bemerkenswert ist das Fehlen der üblicherweise vorhandenen kleineren und kleinsten Leichenbrandstücke sowie des sogenannten Leichenbrandgruses. Auch Zähne oder Reste davon fehlen im vorgelegten Untersuchungsgut. Das Material ist – soweit makroskopisch ansprechbar –

menschlichen Ursprungs und besteht zu 90 Prozent aus postkranialen Stücken. Der Fragmentierungsgrad ist als mittel bis klein einzustufen. Risse auf der Knochenoberfläche dürften durch Hitzeeinwirkung – mutmaßlich beim Verbrennungsprozess – entstanden sein.

Geschlecht: Die klassischen Merkmale zur morphognostischen Geschlechtsbestimmung sind im Material nicht zu ermitteln. Die Längsknochenstücke erwecken einen mäßig robusten, aber keineswegs hypermaskulinen Eindruck. Im Ansatz lassen einige Muskelmarken den Verdacht auf ein eher männliches Individuum aufkommen. Die Dicke der Röhrenknochen spricht nicht zwingend dagegen. Die Ausformung der Knochen des Schädeldaches weicht deutlich von diesem Bild ab. Sie sind überwiegend eher dünn und grazil, sodass hier der Verdacht auf ein weibliches Individuum aufkommt. Dafür spräche auch die Ausbildungsform eines vorliegenden Stückes des Processus zygomaticus vor seinem hinteren Ansatz auf dem Os temporale. Das Stück ist zwar grazil, aber insgesamt zu klein und teilweise atypisch geformt, um hierauf eine Geschlechtsansprache gründen zu können. Insgesamt fassen wir ein mäßig robustes Individuum. Die erwähnten, eher auf ein männliches Individuum hinweisenden Ausbildungsformen am postkranialen Skelett können auch als Reaktion auf physische Arbeitsbelastung verstanden werden und müssen nicht zwingend auf eine männliche Geschlechtsausbildung hindeuten.

Alter: Es finden sich keine Knochenstücke mit unvollendeten Wachstumserscheinungen. Auch der Stand der Schädelnahtobliteration lässt uns ein infantiles oder juveniles Individuum ausschließen. An zwei Kalottenfragmenten finden sich Reste der Schädelnaht. Der Raum zwischen den einzelnen Zacken ist endokraniel bereits gut mit Knochenmasse angefüllt, so dass auch ein frühadultes Alter nicht in Betracht zu kommen scheint. Auf der anderen Seite ist ein Verstreichen oder gar eine fest Obliteration der Nähte auch nicht zu vermerken, so dass ein hohes Alter auch ausgeschlossen werden kann. Am wahrscheinlichsten erscheint ein spätadultes bis (früh-)maures Sterbealter (30 bis 49 Jahre).

Mehrfachbestattung: Hinweise auf das Vorhandensein von mehr als einem Individuum im vorgelegten Untersuchungsgut finden sich nicht. Die oben erwähnten Unterschiede der Knochenrobustizität können keineswegs als Argument für eine Doppelbestattung herangezogen werden, da sich die leicht widersprüchlichen Ausformungen durchaus noch im Bereich der üblichen Variabilität befinden.

Pathologische Erscheinungen: ohne Befund/keine

Anatomische Varietäten: ohne Befund/keine

Hinweise zur möglichen Todesursache: ohne Befund/keine

Fazit: erwachsenes Individuum, 30–49 Jahre

LITERATUR:

- ASMUS, W. D. 1953: Ein urgeschichtlicher Weg von Nordjütland nach Niedersachsen, sein Verlauf zwischen Oste und Wümme und seine Datierung durch die Ausgrabung von Helvesiek, Kr. Rotenburg. Die Kunde N.F. 4, 1953, 28–43.
- BEHRENS, H. 1952: Ein neolithisches Bechergrab aus Mitteldeutschland mit beinerer Hammerkopfnadel und Kupfergeräten. Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 36, 1952, 53–69.
- BERAN, J. 1990: Funde der Einzelgrabkultur im Bezirk Magdeburg. Neolithische Studien IV. = Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Wissenschaftliche Beiträge 1990/6. Halle (Saale) 1990.
- BRANDT, K.-H. 1967: Studien über steinerne Äxte und Beile der jüngeren Steinzeit und der Stein-Kupferzeit Nordwestdeutschlands. Münstersche Beiträge zur Vorgeschichtsforschung 2. Hildesheim 1967.
- BRANDT, K.-H. 1997: Zur Renaissance steinerer Äxte in der Jungbronzezeit des westlichen Niedersachsen. Die Kunde N.F. 47, 1996, 373–408.
- BREEST, K. 1993: Mittelsteinzeitliche Fundplätze im Landkreis Celle. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 42. Oldenburg 1993.
- BUCHVALDEK, M. 1992: Grundlegende und Teilveränderungen in der Schnurkeramik. In: Die kontinentaleuropäischen Gruppen der Kultur mit Schnurkeramik. Schnurkeramik-Symposium 1990. Praehistorica 19, 1992, 61–66.
- BUSCH, R. 1990: Die Burg in Altencelle. Ihre Ausgrabung und das historische Umfeld. Schriftenreihe des Stadtarchivs Celle und des Bomann-Museums, Heft 19, 1990.
- CLARKE, D. L. 1970: Beaker Pottery of Great Britain and Ireland II. Cambridge 1970.
- DEHNKE, R. 1940: Die Tiefstichtonware der Jungsteinzeit in Osthannover. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 5. Hildesheim/Leipzig 1940.
- DRENTH, E., LANTING, A. E. 1991: De chronologie van de Enkelgravcultuur in Nederland: Enkele voorlopige opmerkingen. Paleo-Aktueel 2, 1991, 42–46.

- FISCHER, CH. 1959: Die Keramik der Mansfelder Gruppe. *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte* 43, 1959, 136–187.
- FISCHER, U. 1958: Mitteldeutschland und die Schnurkeramik. *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte* 41/42, 1958, 254–298.
- FISCHER, U. 1969: Strichbündelamphoren in der Saaleschnurkeramik. In: H. Behrens, F. Schlette (Hrsg.), *Die neolithischen Becherkulturen im Gebiet der DDR und ihre europäischen Beziehungen*. Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 24. Berlin 1969, 39–69.
- GERBER, Y., HAENICKE, C., HARDMEYER, B., 1994: Jungsteinzeitliche Untersuchungen im Zürcher Seefeld. Ausgrabungen Kanalisationssanierung 1986-1988 (Zürich Kan.San.). 1: Die Keramik. *Zürcher Denkmalpflege. Archäologische Monographien* 22. Zürich, Egg 1994.
- GRAMSCH, B. 1973: Das Mesolithikum im Flachland zwischen Elbe und Oder I. Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam 7. Berlin 1973.
- HEIN, M. 1987: Untersuchungen zur Kultur der Schnurkeramik in Mitteldeutschland. *Text. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde* 50. Bonn 1987.
- HEIN, M. 1992: Zum chronologischen Umfeld der Schnurkeramik in Mitteldeutschland. *Praehistorica* XIX. Die kontinentaleuropäischen Gruppen der Kultur mit Schnurkeramik. *Schnurkeramik-Symposium 1990*. Praha 1992, 19–26.
- HUNDT, H.-J. 1950: Ein Steinzeitgrab bei Klein Hehlen. *Der Sachsenspiegel* vom 29.07.1950, 2–3.
- JACOB-FRIESEN, K.-H. 1959: Einführung in Niedersachsens Urgeschichte. 1. Steinzeit. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 15. Hildesheim 1959.
- JACOB-FRIESEN, G. 1999: Neolithische Hügelgräber auf der Wüllenheide. Bestattungen der Einzelgrabkultur in der Gemarkung Bülstedt, Landkreis Rotenburg (Wümme). *Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme)* 7, 1999, 93–146.
- KAMMER, H. v. d. 1939: Mittelsteinzeitliche Fundplätze an der Oertze in den Gemarkungen Diesten und Eversen, Kr. Celle. *Die Kunde* 11/12, 1939, 179–195.
- KESEBERG, A. 1966: Bleckmar, Geschichte eines Billunger Dorfes und Gutes. Bleckmar 1966.
- KÖRNER, G. 1938: Ein Einzelgrab bei Amelinghausen, Kr. Lüneburg mit Nachbestattungen aus der Zeit der Stufe von Wessenstedt. *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 12, 1938, 52–62.
- KÖRNER, G. 1959: Ein schnurkeramischer Fund bei Thomasburg. *Lüneburger Blätter* 10, 1959, 143–145.
- KRÜGER, F. 1926: Steinzeitliche Keramik im Museum zu Lüneburg. *Nachrichtenblatt für Niedersächsische Vorgeschichte* N.F. 3, 1926, 24–41.
- KÜHN, H. J. 1979: Das Spätneolithikum in Schleswig-Holstein. Untersuchungen aus dem Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte in Schleswig, dem Landesamt für Vor- und Frühgeschichte von Schleswig-Holstein in Schleswig und dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Kiel N.F. 40. Neumünster 1979.
- LANTING, J. N. 1973: Laat-Neolithicum en Vroege Bronstijd in Nederland en N. W.-Duitsland: continue ontwikkelingen. *Palaeohistoria* XV, 1973, 215–317.
- LANTING, J. N., MOOK, W. G. 1977: *The Pre- and Protohistory of the Netherlands in Terms of Radiocarbon Dates*. Groningen 1977.
- LANTING, J. N., VAN DER WAALS, J. D. 1976: Beaker Culture relations in the Lower Rhine Basin. *Glockenbecher Symposium Oberried 1974*. Bussum, Haarlem 1976, 1–80.
- LANTING, J. N., VAN DER PLICHT, J. 1996: De 14-C-Chronologie van de Nederlandse Pre- en Protohistorie. I. Laat-Palaeolithicum. *Palaeohistoria* 37/38, 1995/1996, 71–125.
- LANTING, J. N., VAN DER PLICHT, J. 2001: De 14-C-Chronologie van de Nederlandse pre- en protohistorie. III. Neolithicum. *Palaeohistoria* 40/41, 1999/2000 (in Druck).
- LAUX, F. 1971: Die Bronzezeit in der Lüneburger Heide. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 18. Hildesheim 1971.
- LAUX, F. 1973: Neolithische Brandbestattungen aus der Lüneburger Heide. *Die Kunde* N.F. 24, 1973, 75–96.
- LAUX, F. 1974: Ein bemerkenswerter Grabfund der Einzelgrabkultur im Stadtforst „Bilmerstrauch“ bei Lüneburg. *Die Kunde* N.F. 25, 1974, 43–51.
- LAUX, F. 1984: Bemerkungen zu jungsteinzeitlichen Grabanlagen im Aller-Tal. *Die Kunde* N.F. 34/35, 1983/1984, 37–76.
- LÜDECKE, A. 1930: Aus der Urgeschichte des Kreises Celle. In: F. Helmke, H. Hohls (Hrsg.), *Der Speicher*. Heimatbuch für den Landkreis Celle. Celle 1930, 49–84.
- MATTHIAS, W. 1968: Kataloge zur mitteldeutschen Schnurkeramik III. Nordharzgebiet. Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 23. Berlin 1968.
- MATTHIAS, W. 1974: Kataloge zur mitteldeutschen Schnurkeramik IV. Südharz-Unstrut-Gebiet. Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 28. Berlin 1974.
- MÜLLER, D. W. 1989: Beziehungen zwischen Schnurkeramik, Glockenbecherkultur und Aunjetitzer Kultur im Mittelelbe-Saale-Raum. *Praehistorica* XV. Das Äneolithikum und die früheste Bronzezeit (C¹⁴ 3000-2000 b.c.) in Mitteleuropa: kulturelle und chronologische Beziehungen. Prag 1989, 281–288.
- MÜLLER, J. 1999a: Zur absoluten Chronologie der mitteldeutschen Schnurkeramik. *Archäologisches Nachrichtenblatt* 4 (1), 1999, 77–88.

- MÜLLER, J. 1999b: Die Zeiten ändern sich. Archäologie in Deutschland, Jahrgang 1999, Heft 2, 20–25.
- MÜLLER, J. 2001: Zur Radiokarbondatierung des Jung- bis Endneolithikums und der Frühbronzezeit im Mittelbe-Saale-Gebiet (4100-1500 v. Chr.). Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 80, 1999, 31-90.
- MÜLLER-BRAUEL, H. 1909: Der Hexenberg am Wege Brauel–Offensen, Kr. Zeven. Mannus 1, 1909, 262–272.
- NELSON, H. 1988: Zur inneren Gliederung und Verbreitung neolithischer Gruppen im südlichen Niederelbegebiet. BAR International Series 459. Oxford 1988.
- PIESKER, H. 1941: Steingräber in der Südheide. Der Sachsenspiegel Nr. 1, 1941, 3–4.
- PIESKER, H. 1959: Der Landkreis Celle in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. In: H. Pröver, J. Ricklefs, W. Paul: Heimatchronik der Stadt und des Landkreises Celle. Köln 1959, 15–28.
- SCHIRNIG, H. 1971: Das Hügelgräberfeld bei Ripdorf, Kr. Uelzen. Die Kunde N.F. 22, 1971, 57–72.
- SCHROLLER, H., WAGNER, DR. 1936: Ein Landheim treibt Vorgeschichte. Die Kunde 4, 1936, 1–22, Taf. 3.
- SCHUBERT, F. 1943: Bericht über die Bestandsaufnahme jungsteinzeitlicher Funde im Kreise Celle vom 17.VIII.–6.XI.1943. Ungedrucktes Manuskript und Kartei im Archäologischen Archiv des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege.
- SCHWANTES, G. 1936: Der neolithische Urnenfriedhof von Sande. In: G. Schwantes (Hrsg.), Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte anlässlich der Hundertjahrfeier des Museums vorgeschichtlicher Altertümer in Kiel. Neumünster 1936, 79–92.
- SPROCKHOFF, E. 1928: Neue Grabungen in der Grafschaft Hoya. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 2, 1928, 16–50.
- SPROCKHOFF, E. 1930: Zur Megalithkultur Nordwestdeutschlands. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 4, 1930, 1–55.
- STOCK, M. 1998: Die Schnurkeramik in Sachsen-Anhalt und Thüringen aufgrund der Grabgefäße. Alteuropäische Forschungen. Arbeiten aus dem Institut für Prähistorische Archäologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg N.F. 2. Weissbach 1998.
- STRAHL, E. 1984: Ausgehende Jungsteinzeit und Übergang zu früher Bronzezeit. In: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 9, Landkreis Soltau-Fallingb. Stuttgart 1984, 47–70.
- STRAHL, E. 1990: Das Endneolithikum im Elb-Weser-Dreieck. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 36. Hildesheim 1990.
- STRUVE, K. W. 1955: Die Einzelgrabkultur in Schleswig-Holstein und ihre kontinentalen Beziehungen. Offa-Bücher 11. Neumünster 1955.
- VAN DER WAALS, J. D., GLASBERGEN, W. 1955: Beaker types and their distribution in the Netherlands. Palaeohistoria IV, 1955, 5-46
- WEGEWITZ, W. 1949: Die Gräber der Stein- und Bronzezeit im Gebiet der Niederelbe. Hildesheim 1949.
- WEGEWITZ, W. 1955: Arbeitsbericht des Helms-Museum für die Zeit vom 1. April 1950 bis zum 31. März 1954. Harburger Jahrbuch 5, 1955, 163–204.
- WINIGER, J. 1993: Dendrodatierte Schnurkeramik der Schweiz. Praehistorica 20, 1993, 11-118.

Abbildungsnachweis

- Abb. 1,2; 2; 3,1,2; 6,1,2; 7; 8 K. Gerken, Helstorf
- Abb. 1,1; 5; 9,1 F. Schubert
- Abb. 4 nach SCHROLLER, WAGNER 1936
- Abb. 9,2 Bomann-Museum Celle
- Abb. 10 Chr. Löffelholz, Hannover, erarbeitet auf Grundlage der Bodenkdl. Übersichtskarte v. Niedersachsen und Bremen I: 500.000, Hannover 1995.
- Abb. 11 Darstellung mit dem Programm OxCal v3.5